



·INTROIT EDAM ET·
·HIC DIL SVNT·

Ein Fabelbuch

Theodor Etzel, Hanns
Heinz Ewers, Onkel Franz, H Frenz

Digitized by Google

Library of
Princeton University.



Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

This image shows a page from a cursive handwriting practice book. The page is filled with rows of the letter 'L' written in a cursive script. The letters are arranged in a grid-like pattern, with each row containing approximately 10-12 'L's. The script used is a fluid, modern cursive style. The page has a light beige background with faint horizontal and vertical lines aiding in letter placement.

2205

Ein Fabelbuch

Ein Sabelbuch

von

Ebel und Ewers

(Schulze-Ebel, thdt. u. Hans Heinrich Ewers.)

Buchschmuck von

H. Grenz

Horst-Schulze

J. J. Vrieslander

Zweite Auflage



Albert Langen
Verlag für Literatur und Kunst
München 1901



INTROITEDAM·ET·
HIC·DII·SVNT·

5 23 1492.

Inhaltsverzeichnis

Seite

<u>Maifäfer und Spinne</u>	.	11
<u>Der Marabu</u>	.	13
<u>Der junge Hund</u>	.	15
<u>Der Affe und die Kinder</u>	.	17
<u>Im Hühnerhof</u>	.	19
<u>Im Karpfenteich</u>	.	23
<u>Fuchs, Wolf und Luchs</u>	.	25
<u>Der Mistläfer</u>	.	27

(RECAP)

2485

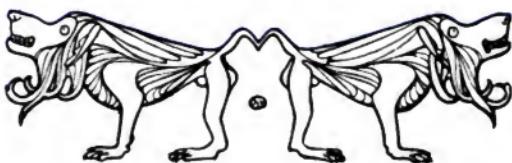
56

333

512607

	Seite
<u>Tiger und Iltis</u>	29
<u>Das Schneiderlein und der Tod</u>	32
<u>Der Pudelhund</u>	35
<u>Das Nilpferd</u>	37
<u>Wölter und Marder</u>	39
<u>Des Rabbi Kuh</u>	41
<u>Der Turmfalke und die Gäuse</u>	43
<u>Der Bandwurm</u>	47
<u>Der Löwe von San Marco</u>	50
<u>Der alte Magier</u>	51
<u>Der Jägel und die Stachelschweine</u>	53
<u>Turmhahn und Blügbleiter</u>	55
<u>Kröte und Libelle</u>	57
<u>Jägel und Kaninchen</u>	60
<u>Die Reiher</u>	62
<u>Die Hammelherde</u>	63
<u>Hahn und Rabe</u>	65
<u>Der Esel im Walde</u>	67
<u>Die Hundakademie</u>	70
<u>Stichling und Unfe</u>	74
<u>Iesus und der tote Hund</u>	75
<u>Hirsche und Rehe</u>	78
<u>Der Vächter und sein Lamm</u>	79
<u>Taube und Elster</u>	83
<u>Die alte Hyäne</u>	86
<u>Ohrwurm und Fliege</u>	88
<u>Die Wurzelmännchen</u>	90
<u>Die Gottesanbeterin</u>	93
<u>Brigitte</u>	95

	Seite
<u>Der Frühstückstisch</u>	97
<u>Esel und Wolf</u>	100
<u>Im Schweinstall</u>	103
<u>floh und Wanze</u>	107
<u>Der Reisende und der Fels</u>	108
<u>Der alte Fuchs</u>	111
<u>Die Ratten</u>	113



Die Fabeln von
Etel
führen als Mon eine Geißel



Die Fabeln von
Ewers
führen als Mon eine Distel



Die Zeichnungen von
H. Frenz
führen als Mon eine schwarze
Seele



Die Zeichnungen von
Horst-Schulze
führen als Mon eine Schlange



Die Zeichnungen von
John Jack Vrieslander
führen als Mon eine Iris



Ein Fabelbuch



Maikäfer und Spinne

Ein Maikäfer saß auf einem Baum
und fraß dort Blatt auf Blatt,
er fraß so viel, man glaubt es kaum,
und wurde nimmer satt.

Gleich neben ihm da prägte auch
recht frohgemut sein Weib.
Und nach dem Mahle kroch der Gauch
ihr liebend auf den Leib.

— Die Spinne sah ihm lange zu
und zog die Stirne kraus;
dann sprach sie: „O du Schlemmer, du!
Wie bald ist's mit dir aus!

Wer so verpräßt die Gegenwart,
dem kann's nicht wohl gedeihn,
du wirst bei solcher Lebensart
dein eigner Henker sein!

Sieh mich doch an: ich hause hier
so feuscht für mich allein
und freß nur, was von selber mir
ins Nehe fliegt hinein.

Drum bleib ich auch gesund und leb —“
— sie wollt noch sagen „lang“ —
da flog ein Fink zum Spinngeweb,
der sie vergnügt verschlang.

Und kläck! da fiel sie schon verdaut
ins Gras — ein Tropfen Mist...
— — Der Maienkäfer lachte laut:
„Hier ruht ein Moralist!“ —





Der Marabu

Im Tschoupitalasumpf stand stolz auf einem Bein
ein alter Marabu im Abendsonnenschein.
Er grübelte. — „Ist's möglich? — Wird die Welt
durch Buddhas alte Weisheit neu erhellt
im neotheosophischen Gewand,
das jüngst beim Thee Madame Blavatsky fand?
Ist es des neuen Lichtes Zeichen gar,
daß Hübbe-Schleiden in Kalkutta war?
— Wer weiß, vielleicht zu neuer Erdenfahrt

stieg Gott herab in Sören Kierkegaard
und zeigt der Welt ein ander Paradies,
als Auguste Comte und Herbert Spencer wies.
— Vielleicht — ich fürch' es fast! — gelang
der Sturm des Heers, das Stirners Fahnen schwang,
des frechen Heers, das Nietzsches Lieder sang
und Fackeln schwingend in den Himmel drang!
Vielleicht — — — “

Da fiel des Weisen Blick
hin auf den Sumpf. — Er schauderte zurück:
die Frösche quakten, Unken liebten sich
und freuten sich des Lebens Königlich!
— — Er unterbrach sich:

„Jämmerliches Pack!
der dicke Dreck, das ist so dein Geschmack!
— Was ist euch Buddha? — Und was kümmert's euch,

was Weise denken? — Euch ist's gleich,
wohin ihr geht, woher ihr kommt und was
ihr seid! — Ihr kriecht durch Schlamm und faules Gras,
der dickeste Schmutz ist euer Lebenszweck,
ihr seid und bleibt ein Krötenvölk im Dreck!“
— — Da lachte laut ein junger Frosch:

„Und du,

Herr Philosoph und weiser Marabu?
Du große Leuchte heil'ger Priesterschaft,
der tiefsten Denker allererste Kraft,
der Wissenschaften strahlend stolze Zier:
— — du fühlst im selben Sumpf dich wohl wie wir!!“



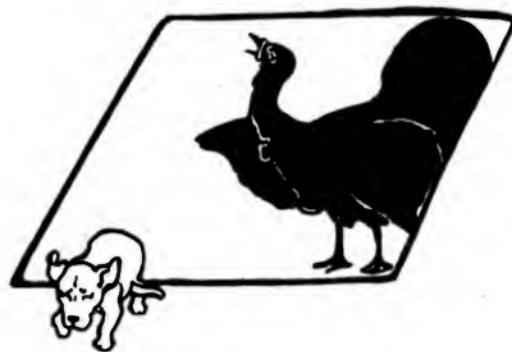
Der junge Hund

Ein junger Hund ging einst voll Thatendrang
zum Fluss. Er plätscherte am Ufer lang
und freute sich der neu erlernten Kunst.
Ein Biber sah ihm zu. — „He, mit Vergunst,
Herr Nagemeister, sagt mir an,
ob ich schon tüchtig schwimmen kann!“
Der Biber sprach mit leichtem Hohn:
„Ja, Freundchen, schwimmen kannst du schon,
doch schön ist's nicht!“ — — Ach was,
so dacht der Hund, er gönnt mir nicht den Spaß!
Dem alten Wasserarchitekt
hat wohl das Frühstück schlecht geschmeckt!

Der Biber ging. Da kam heran
ein aufgeblähter Pütterhahn;
als der das Hündchen schwimmen sah,
da kollerte er laut: „Hur—r—rah!
Wie herrlich schwimmst du! Besser kann's
kein Frosch, kein Fisch und keine Gans,
du bist — und niemand wird's bestreiten —
der beste Schwimmer aller Zeiten!“

Das Hündchen hört' den Puterhahn
und seine Lobestreden an —
es ließ den Schwanz gar traurig hängen
und ist betrübt davon gegangen.

— Ein Weiser tadelst dich — — vielleicht ist's Neid und Grimm!
Ein Dummer lobt dich — — dann ist's schlimm!
— Ja, wenn mir Servaes oder Brandes sagt:
„Dies Buch ist Mist!“ — noch bin ich nicht verzagt;
Doch wenn mich Gottschall lobt — — da werf ich gleich
das schöne Buch in einen Unkenteich,
ich biet' der Dichterei den letzten Gruß
und werde Kutscher auf dem Omnibus!



Der Affe und die Kinder

In einem Kuhstall lief just um die Mittagszeit
der wunderbar dresierte Affe des Dompteurs
Paidágogos. Das Rindervieh lag dick und breit
in seinem eignen Mist und freul' sich des Odieurs
und schob den letzten Fräz in blödem Wiederkaulen
noch einmal durch das Maul, ihn gründlich zu verdauen.
Der kluge Aff' gedacht dem Vieh Plässier zu machen
und gab zum besten dort die wunderlichsten Sachen:
er tanzte Menuett, macht Kopfstehn, lief Spirale,
schlug Purzelbäume, Rad und gar salto mortale.
Die Ochs'en und die Küh' und auch die jungen Kälber,
die glockten dämlich drein, als könnten sie das selber,
man hörte keinen Laut des Beifalls — nur das Schieben
der Backenknochen, die das Wiederkläum betrieben.

Der Aff' besah sich das, wie alle wiederkläuten,
und frug den nächsten Ochs: „Was soll denn das bedeuten,
dass ihr die ganze Zeit mit euren Backen walzt
und mit den Zähnen mahlt und mit der Zunge schnalzt?“ —
Du lieber Himmel, ach! da hättet das Gegröhle
ihr hören sollen in der dumpfen Rindviehhöhle!
Es lachte wie aus einem Mund der ganze Stall:
„Du dummer Prähler, du! Ist das dein Können all?“

Du glaubst uns hier durch deine Künste zu verblüffen
und hast noch nicht einmal das Wiederkäun begriffen?!

Das Rindvieh nennt man dunum — und doch kann jedes Kalb
schon mehr als du! Man sieht: dein Können ist nur halb!" —

Der Uffe hielt's fürs klügste, sich davon zu machen.
Noch weithin folgte ihm des Rindviehs breites Lachen.





Im Hühnerhof

In einem Hof mit sieben jungen
und drallen Hühnern war ein Hahn
und ein Kapaun einst eingedrungen.
Der Hahn hub gleich zu krähen an,
schlug mit den Sporen in den Sand,
fraß, was er nur zu fressen fand,
und mit den Flügeln stark und struppig
schlug er die Hühnchen um die Ohren —
kurzum, der Kerl war solch ein ruppig
Rauhbein, wie schlimmer keins geboren!
— Dagegen war der Herr Kapaun
recht fein und führnehm anzuschauen,

sein Federrock war blank gebügelt
und sein Benehmen zart gezügelt,
man kannte auf den ersten Gruß
den Kavalier von Kopf zu Fuß!

Die alte Henne besah sich beide,
dann rief die Hühnchen sie beiseite
und sprach in feierlichem Ton:
„Mir ahnt, daß euch Gefahren drohn!
Der Hahn da ist ein Thunichtgut,
ein Tugendräuber voll Frevelmut,
er will mit seinen dreisten Witten
nur euer junges Blut erhitzten,
vergeßt nicht, wenn ihr ihm begegnet,
daß ihr euch mit drei Kreuzen segnet! —
Jedoch dem edlen Herrn Kapaun,
dem Ehrenmann, ihm dürft ihr traun,
der wird es ganz gewiß nicht wagen,
euch etwas Schlechtes anzutragen.“ —
— Da neigten die Hühnchen rings im Kreis
errötlend die Köpfe und schwuren heiß
Gehorsam und Treue der sorglichen Alten
und sangen zur Stärkung in ihrem Glauben:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten,
dem kann kein Teufel die Unschuld rauben.“
Und wie sie ihren Schwur gehan,
so flohen die Hühnchen vor dem Hahn;
und wenn sie in dem Hofe spielten,
sie nur zu dem Kapaun sich hielten.
Der gab sich alle erdenkliche Müh',
war stets ein braver Freund für sie.
— Das ging nun hente so wie morgen.
Die Hühnchen sprachen ihn fast heilig,

und doch war ihnen all sein Sorgen
und seine Freundschaft arg langweilig.
Venahm der Hahn sich auch stets führer
und ungebührlich arrogant,
so fanden ihn doch bald die Hühner
in seiner Art sehr interessant;
denn war er auch ein Grobian,
so war er doch ein rechter Mann,
der ohne Bückling und Schmeichelei
bewies, daß er der Stärkere sei.
Von ihm ein einziger stolzer Blick
dünkt unsfern Hühnchen großer Glück
als des Kapauns Salbaderei
und Seelenfreundschaftsschwärmerei.

So kam bei allem Spiel und Scherzen
die Liebe in die Hühnerherzen.
Eh' eine Woche noch vergangen,
war schon das erste Huhn gefangen.
Das war die üppige Christina,
ein Edelhühnchen von Cochinchina,
die fand man ohne Scham und Sitte
beim Hahn dort hinter der Hundehütte.
Und allesamt aus Eifersucht
und Eitelkeit und sonstigen Trieben
vergäßen ihre fromme Zucht,
und was dem Hahn nur mocht belieben:
sie knieten vor dem Mann und Herrn,
was er verlangt', sie thaten's gern. —
Und so war bald von allen Sieben
nicht eine Jungfer mehr geblieben.

Doch schlecht erging's nun dem Kapaun,
sie spotteten über den „Freund“, den „Süßen“,
und lagen vom frühesten Morgengraun
nur noch ihrem wackeren Hahn zu führen.

* * *

— — Ja, ja! bei diesem Weiberpac^t
da reizt kein Süßholz und kein Frac^t!
Viel lieber hat's jedes echte Huhn
mit einem derben Hahn zu thun! —





Im Karpfenteich

— — — im Karpfenteich
schwamm einmal eine bläulich bleiche
und schleimig weiche Wasserleiche.

Ein Karpfenjüngling kam heran
und singt, wie folgt, zu reden an:
„O Menschenlos! Gewiß die Flammen,
die aus verschmähter Liebe stammen,
verbrannten seinen armen Sinn
und trieben ihn zum Wasser hin!“
Ein anderer Karpfen hört sein Klagen
und hub verächtlich an zu sagen:
„Ach wat! Im Dusel hat er sich verlossen,
fiel in den Teich und ist darin versoffen!“
— Jedoch ein alter, hunderthäufiger Knabe
erfreute sich der guten Gottesgabe;
er sprach kein Wort, er fraß und fraß,
daß er die Welt darob vergaß
und dacht': „Nicht immer giebt's im Teiche
solch' eine schöne, schleimig-weiche
und bläulich-bleiche Wasserleiche!“





Fuchs, Wolf und Luchs

Fuchs, Wolf und Luchs ergötzen sich
nach einem Raubzug brüderlich
im Walde unter grünen Bäumen
mit Springen, Tanzen, Purzelbäumen.
Da kletterte der flinke Luchs
den dicksten Baum hinauf gar flugs,
und über eine kurze Weile
kam er zurück in Windeseile.
Eaut lobte ihn der kluge Fuchs.
Doch neidisch sprach der Wolf zum Luchs:
„Ich weilt' mit dir um eine Kuh,
dass ich's noch besser kann als du!
Denn ich bin stärker!“ — Und geschwinde
schlang er die Pfoten um die Rinde
und stemmte hinten kräftig nach.
Doch bald schon purzelte, o Schmach!
der Wolf zurück. Wie lachte da
der Fuchs, als er ihn fallen sah! —

Und nochmals prahlte der Wolf voll Grimme,
daß dennoch er den Baum erklimme —
bis er beim folgenden Versuch
noch plumper auf den Boden schlug.
Es kugelte vor Lachen sich
der Fuchs. Drob wurde ärgerlich
und zornig gar der Wolf und schrie:
„Was lachst du mich so aus, du Vieh! —
Thu du's doch, wenn du's besser kannst!“
— Da hielt der Fuchs sich seinen Wanst
vor Lachen: „Schau, was ich nicht kann,
das maß ich mir auch gar nicht an.
Der Thor, der dreist sich produziert,
muß dulden, daß man kritisiert;
er kann das gute Recht, zu lachen,
dem Kritikus nicht streitig machen.
Doch seiner großen Thorheit setzt
die Kron' er auf, wenn er zuletzt
vom Kritikus, der drüber lacht,
verlangt, daß der es besser macht!“ —



Der Mistkäfer

Ein Mistkäfer hatte von seinem Papa
den größten Misthaufen in Afrika
und noch dazu einen Thaler geerbt.
(Der blinkte früher, jetzt war er gefärbt
und lag nun schon seit manchem Jahr
im Mist, da wo er am dicksten war.)
Der Käfer war dick und war Kugelrund,
er glänzte von Fett und war ferngesund
und war sich dabei, wenn's auch niemand wußt',
als reichster von allen Käfern bewußt!
— Und doch! Sein armes Herz war krank,
reich war er wohl, doch ach — er stand!
Und wo er sich nur zeigt', im Nu
hielt alles sich die Nase zu.

Da ließ er sich denn aus Paris
Opponox und Eau de Nice
und hundert Wohlgerüche kommen;
jedoch es sollt ihm wenig strommen —
troß wohlbesprengtem Taschentuch
drang siegreich durch der Mistgeruch!
Da weinte der Käfer früh und spät,
bis ihm ein Dervisch gab den Rat:
„Putz deinen Thaler, setz dich darauf —
dann hört das Stinken für immer auf!“

Der Käfer hört' es und grub im Mist,
bis daß sein Thaler gefunden ist.
Er putz' ihn blank und steck' ihn rein
in seinen Misthaufen oben hinein,
sich selbst aber setz' er mitten darauf.
— O Wunder! Da kamen in schnellem Lauf

von allen Seiten die schönsten Insekten.
die Grillen sangen, die Bienen leckten
ihm seine Flügel — und der Skorpion
sagte zu ihm: „Mein Herr Baron!“
Ja selbst die stolzen Schmetterlinge
machten die allertieffsten Bücklinge.
— Und eine Fliege, zart und traut,
die nahm der Käfer sich zur Braut.
Da saß er, den Thaler unterm Popo,
und lächelte selig: „Non oleo!“



Tiger und Iltis

Ein Iltis, dem der leere Magen
schon tüchtig knurrt' seit manchen Tagen,
brach endlich voller Hungerpein
in einen Hühnerstall hinein.

Zwar wehrte sich das Federvieh
und kratzte scharf und biß und schrie
und riss ihm manche Haare aus —
und hackt' ihm gar ein Auge aus —
allein, das letzte Ende war:
am Boden lag die ganze Schar;
wohl hundert Federn hatt' er ausgerissen
und ein paar Dutzend Gurgeln durchgebissen.
Blutig zerfetzt macht' er sich aus dem Staub
und schleppete mühsam seinen reichen Raub
auf vielfach wiederholtem Weg
hinüber auf dem Hühnerstieg
in sein Versteck im nahen Wald
und dackt' in stillem Hinterhalt
nach harter Müh sein Nachtmahl zu genießen.

„Sieh da, sieh da!“ rief ihm ein Tiger zu,
„gestattet mir, Euch zu begrüßen.
Ihr gebt mir wohl ein wenig mit?
Zwar habe ich zum Abendbrot ein Lämmchen schon gefressen,
allein ich spür' noch Appetit
und möch' als Nachtlisch gern noch so ein Hühnchen essen!“
Und ohne lange noch zu fragen,
nahm er das erste Huhn beim Kragen.

Schnapp! ist es weg — das zweite reist
denselben Weg — den auch das dritte geht — --
und eh' der Iltis noch die Sach' recht versteht,
hat er schon Stück für Stück verspeist.
„Herr Tiger,” sprach der Iltis matt,
„verzeiht — — nicht wahr, Ihr seid nun satt?
Doch ließt ihr noch ein kleines Küchlein liegen,
da möchte ich mich dran vergnügen.
Ich faste schon drei lange Tage;
mit hartem Kampf und vieler Plage
und meiner allerletzten Kraft
hab ich das Zeug da 'rangeschafft.
Ich bitt' Euch, lasst das Küchlein mir,
das Ihr zum Ende aufgespart.“

— Der Tiger leckt den Stachelbart:
„Es thut mir leid, mein gutes Tier,
doch seh ich wirklich gar nicht ein,
warum ich dieses Küchlein,
bloß, weil Ihr's eben haben wollt,
Euch lassen sollt'.
Zwar bin ich eigentlich schon satt,
allein des Küchleins Mutter hat
mir gut geschmeckt — das Töchterlein
scheint auch recht zart! — Ich denk, Ihr growlt
mir darob nicht, mein lieber Mann,
denn, wie gesagt, ich seh nicht ein,
warum ich andern lassen sollt',
was ich noch selber essen kann!“
— — Schnapp! wanderte das Küchlein auch
in seinen feisten Tigerbauch.

Der Iltis macht ein dumm Gesicht,
er stand und staun' — — und glaubt' es nicht.

Genau solch kostlich dumm Gesicht
macht Bergmann Fleiß und weiß es nicht,
indes Madame Industrie
mit jedem Tage mehr gedieh.
„Brot wollt' Ihr? Fleisch sogar? — Ach nein,
das geht nicht so! — Ich hoff', Ihr grollt
mir darum nicht, mein guter Mann,
doch ich seh wirklich gar nicht ein,
warum ich andern lassen sollt,
was ich noch selber essen kann!“





Das Schneiderlein und der Tod

Philipp Fips, der kleine Schneider,
war des Lebens nimmer froh,
mürrisch nähte er die Kleider,
Hose, Frack und Paletot.

Mit dem Sein, das ihm beschieden,
war er äußerst unzufrieden,
denn er zählte gar zu gern
selbst sich zu den großen Herren.

Philipps Fips, der kleine Schneider,
seufzte einstmals wieder: „Ach!
daß ich leider nur ein Schneider,
ist ein schrecklich Ungemach!
Statt für andre mich zu plagen,
möchte selbst den Frack ich tragen.
Nein! bei solcher Plackerei
wünschl' ich mir den Tod herbei!“

Philipps Fips, der kleine Schneider,
hatte kaum den Wunsch gethan,
siehl' da kam der Halsabschneider
Tod mit seiner Sense an.
Schaurig rasselten die Rippen,
und es rollt' aus Knochenlippen:
„Warum rufst du mich zur Stund?
Thu mir deinen Wunsch nun kund!“

Philipps Fips, der kleine Schneider,
als so vor ihm stand der Tod,
fiel vor Schreck auf seine Kleider,
stammelte in Angst und Not:
„Freund — ich dacht' — — dich müßte — frieren,
will dir einen Rock spendieren,
Hos' und Weste auch dabei,
alles, was dir dienlich sei!“

Philipps Fips, der kleine Schneider,
rafft' zusammen, was er fand,
gab Freund Hein die besten Kleider
in die dürre Knochenhand.
Und erbat sich dann zum Lohn,
daß der Tod ihn lang verschone;
bot ihm noch drei Thaler bar,
alles, was sein eigen war.

Philipps Fips, der kleine Schneider,
gab ihm, als er noch nicht ging,
seine eignen Sonntagskleider
nebst dem goldenen Ehering,
wollt' noch Hemd und Strümpfe geben,
bat nur um sein nacktes Leben.
— Grinsend ob des Schneiders Not
flapperte hinaus der Tod.

* *

Philipps Fips, dem kleinen Schneider,
gleicht so mancher in der Welt:
unzufrieden schimpft und schreit er,
nichts im Leben ihm gefällt,
trägt nur nach dem Tod Verlangen.
Über kommt der hergegangen,
klebt der Schreier klettenfest
an des Lebens kleinstem Rest.



Der Pudelhund

Mein schwarzer Pudel Alarich
gibt mir beständig Grund zum
Klagen,
zum Beispiel heute hat er sich
mal wieder schauerlich betragen!

So ruf ich meinen Pudel her
und halt ihm eine Tugendrede:
„Nun merke auf! Das geht nicht
mehr
so immer weiter, alter Schwedel!

Die ganze Stadt ist voll von dir
und wünscht, dich soll der Teufel
holen!

Dort nahmst du Käse weg und hier
hast du ein Kotelett gestohlen!

Im Stadtpark treibst du Schlingel
dich
am Tag herum zu dutzend Malen
und jagst die Enten — — aber ich
muß dann die Protokolle zahlen!

Vorgestern hast du dem Polier
die neue Sonntagshof' zerrissen,
und heute erst dem Juwelier
sein Prachtkaninchen totgebissen!



Und jedem Hundedämchen paßt
du sorgsam auf, du alter Sünder,
du Lustgreis du! — Man sagt, du hast
zum mindesten fünf Dutzend Kinder!

Schämst du dich nicht? — Hier, sieh mich an,
du Erzhalunke, du verstockter!“
— — Da macht der Pudel einen Mann
und lächelt schlau:

„— — Und du, Herr Doktor?“



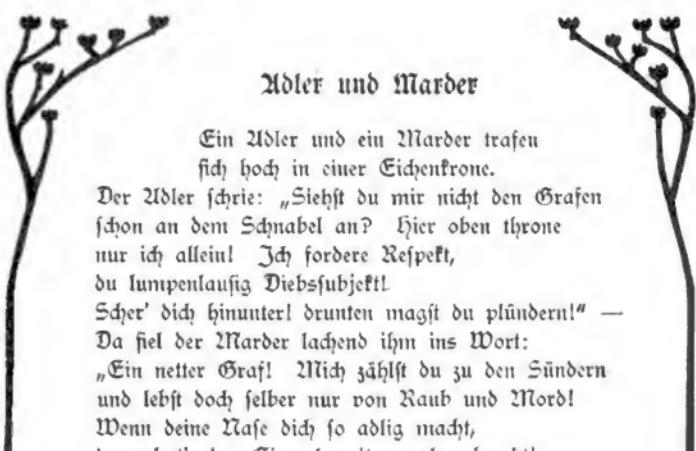
Das Nilpferd

Es weidete am Kongosluß
ein dicker Hippopotamus,
dem rings die ganze Negerwelt
schon lange eifrig nachgestellt.
Manchmal schon hatte man geschickt
mit scharfen Pfeilen ihn gespikt,
bis endlich auf erneuter Jagd
ein Speerwurf ihm den Garaus macht'!
Es war das ganze Negerland
nun völlig außer Rand und Band,
man feierte nach langem Krieg
den großen, heißenkämpften Sieg.
Da hört' man Jubellieder singen,
sah Alt und Jung das Tanzbein schwingen,
und Weib und Kind und Groß und Klein
soss Nilpferdblut mit Brantewein.

— Ein wenig später aber fand
man Trauer rings im Negerland.
Ein Sklavenhändler brach herein
und fing sich manches Negerlein,
doch aus der dicken Nilpferdhaut
macht' er ein Peitschlein sich und haut
damit die nackten, schwarzen Leiber — —.
Da tanzten Männer so wie Weiber
nach dieser Fiedel Bogenstrich,
und mancher seufzte still bei sich:
„Ach, trampelte am Kongosluß
doch noch der Hippopotamus,
wir suchten ihm die beste Weide
und thäten nie ihm was zu leide!“

— So geht der Soci Tag und Nacht
mit Speer und Pfeilen auf die Jagd,
bis daß das Nilpferd Bourgeoisie
sein letztes Tröpfchen Blut verspie.
Dann kommt der große Freudentanz
im Jubelrausch und Siegesglanz,
und Alt und Jung und Groß und Klein
säuft Nilpferdblut mit Branntwein.
— Doch schon nach wenig Tagen naht
der Sklavenhändler „Zukunftsstaat“,
der schneidet aus dem Fell sich ein
kollektivistisch Peitschelein.
Heil wie die guten Soci springen
und tanzen und gehorsam singen
nach dieser Fiedel Bogenstrich!
Doch mancher seufzt still für sich:
„Ach, wär' am Leben noch das Vieh,
das gute Nilpferd Bourgeoisie,
ich suchte ihm die beste Weide
und thäte nie ihm was zu Leide!“





Adler und Marder

Ein Adler und ein Marder trafen
sich hoch in einer Eichenkrone.

Der Adler schrie: „Siehst du mir nicht den Grafen
schon an dem Schnabel an? Hier oben throne
nur ich allein! Ich fordere Respekt,
du lumpenlausig Diebsthaupt!“

Scher' dich hinunter! drunten magst du plündern!“ —
Da fiel der Marder lachend ihm ins Wort:
„Ein netter Graf! Mich zähltst du zu den Sündern
und lebst doch selber nur von Raub und Mord!
Wenn deine Nase dich so adlig macht,
dann hal's der Gimpel weiter noch gebracht!



Lustkutscher du! zwar steigst du in die Lüste,
als wolltest du beim Herrgott droben speisen,
doch hast du Hunger, fällst du in die Klüste,
um schwache Tiere grausam zu zerreißen.
Genau wie ich, brichst du ins Nest der Taube,
erwürgest Drossel, Ente, Haf und Hahn, —
der einzige Unterschied bei unserem Raube:
du kommst von oben, ich von unten dran!" —

— — Da schrie der Adler was von „Lumpenbande“
und hob den Flug in blaue Himmelsweiten.
Er hielt es unter seinem Würdenstande,
mit solchem Pöbel sich herumzustreiten.





Des Rabbi Kuh

Der Rabbi Ezra von Krotoschin
schlenderte so durch die Gassen hin,
und um ihn lag in der Abendluft
ein Sabbathduft und ein Zwiebelduft.

Der Rabbi dachte an die Größe
Jehovahs, verdaute Schaletklöze
in Gottesfurcht und sann dabei — —
Da hör' er plötzlich ein Geschrei,
die Gass' hinab in schnellem Lauf
stürzt' auf ihn zu ein bunter Hauf

von Juden, — Mann und Frau und Kind.
— „Ach Rabbi!“ — „Nun?“ — „De Kuh“ — „Geschwind,

so sprecht doch!“ — „Ach, de scheene Kuh
vertrinkt! Mer kame grad hinzu,

als in den Grabe se gefalle,
da liegt se! Und da stehn mer alle
un wisse nig — solln mer se rette?
Mer mechte wohl! Is so ne fette,
so ne scheene Kuh! — Nur is grad heit,
o graufer Gott, de Sabbathzeit!“

„Was?“ schrie der Rabbi, „am Feiertag?
Nig derft ihr rettel Diese Plag

schickt eich der Herr für eire Sinden!
Ihr mechtet wohl?! — Doch überwinden
sollt ihr de Lust! Thut eich der Satan winken,
so flieht un laßt de Kuh vertrinken!""

— Man schwieg. Nur einer aus dem Hauf
rief noch: „Wie schad, de scheene Kuh!“ — Darauf
der Rabbi: „Wem heert se denn zu?""
— „Ach Rabbi, es is eire Kuh!“
„Was, meine?"" schrie der Rabbi da,
„O Gott gerechter! un beinah
vertrunken schon?! Was steht ihr noch?
So lauft doch! Springt doch! Rettet doch!
O hilf, du Herre Zebaoth:
de Kuh, de scheene Kuh geht tot!""

Acht Tugend und Sitte, Gesetz und Moral,
so predigt der Bonzen frommer Choral.
Doch brennt es in ihrem eigenen Dach,
ja, Bauer, das ist eine andere Sach'.
Da geht die heilige Bande hin
und macht's wie der Rabbi von Krotoschin!



DER TURMFALKE
UND DIE
GÄNSE.



Der Turmfalke und die Gänse

Um Teich beim Städtchen watschelten
und putzten sich und watschelten
ein Dutzend Gänse oder mehr
und schnatterten, wer weiß wie sehr!

Es war zur Vesperstunde,
da klangen in der Runde
die Glocken all
mit lautem Schall
aus erzgegossenem Munde.
Da rief ein alter Gänserich
gar väterlich und ängstiglich
zum feisten Watschelvolke:
„Es donnert aus der Wolke!“
— Der Turmfalke in der Erle
sprach drob: „Ihr dummen Kerle!
Was seid ihr so erschrocken?
Es läuten nur die Glocken!“ —
Die Gänse blickten blöde auf
und schnatterten zum Baum hinauf:
„Was sind denn Glocken, dreister Wicht?
Wir kennen keine Glocken nicht!“ —
Der Turmfalke in der Erle
sprach drob: „Ihr dummen Kerle!
In jedem Kirchturm hängen hoch
die Glocken, horcht! sie läuten noch!
In einer Form von blankem Erz
schlägt fest ein Klöppel hin und her,
und dies macht den Skandal, der schwer
beängstigt euer Gänseherz.

Ich weiß es, glaubt mir's, ganz genau,
denn droben hab' ich meinen Bau." —

Die Gänse schauten aus der Pfütze
empor zur hohen Kirchturmspitze.
Dann schrieen sie: „Wir sehen nicht,
was da dein Schelmenschnabel spricht.
Es macht dir wohl Vergnügen,
uns Gänse anzulügen!"

— Als noch der Turnfall drauf bestand,
kam da ein Schaf wohl übers Land
behaglich von der Weide.
Die Gänse: „Schaf, entscheide
hier unsern Zweifel!"
Das Schaf darauf: „Wer von euch ist
der Ansicht, daß dort Glocken tönen? —
Wer hält den Schall für Donnerdröhnen?" —
Der Falke trat fürs erste ein,
die Gänse aber schrieen: „Nein!
Der Schall kann nur ein Donner sein!"
Da sprach das Schaf: „Das ist ja klar:
recht hat der Gänse große Schar!
Die eine Stimm' des Falken kann
doch nimmer gegen zwölfe an!"

* *



Sehr trefflich! — Die Majorität
von jehir stets im Rechte steht.
Drum ist auch unser deutsches Land
so wohl bestellt mit allerhand
Gesetzen, die von Jahr zu Jahr
bestimmt des Reichstags Gänsefchar.



Der Bandwurm

In Hermanns Magen lebte schlecht und recht
ein braver Bandwurm, nährte sich nicht schlecht,
und still und froh nahm er, was ihm nur schmeckte,
vom reichen Tisch, den Hermann ihm gedeckt,
— Und Hermann fluchte laut und schrie:
„Du Rabenaas, o du Schmarotzervich!
daß du verschöfft in stärkstem Vitrioll
daß dich der Teufel lotweis hol!“
Darauf der Bandwurm: „Ich versteh dich nicht,
ich leb und fresse — das ist meine Pflicht,
und einzig meiner Pflicht nur leb ich hin:
kann ich dafür, daß ich ein Bandwurm bin?“
Doch Hermann fluchte weiter.

Sei gescheit,
was nützt dir dein Geschlede und Gestreit?
fass' ein paar Tage, bleibe schön zu Haus,
nimm Pulver ein — und treib ihn schmählich aus,
nur mach den braven Bandwurm mir nicht schlecht:
Von seinem Standpunkt hat er völlig recht!

So lebt in Babels Bauch — war's an der Spree,
war's an der Seine? — am Kadogasee?
Kurz irgendwo im allerschönsten Mist
und dickest Dreck ein Bettelanarchist.
Der stahl und raubt', schlug auch wohl einen tot
und aß sein Brot — war es auch blutig rot.
— Der Staatsanwalt (— aus seinem Munde sprach
das ganze Volk! —): „Du des Jahrhunderts Schmach,
Abſchaum der Menschheit, pflichtvergessner Knecht,
Pestbeule du am menschlichen Geschlecht —“
— Darauf der Lump: „Herr, ich verſteh Euch nicht,
ich leb und fresse — das ist meine Pflicht,
und einzig meiner Pflicht nur leb ich hin:
kann ich dafür, daß ich ein Bettler bin?“
Doch jener fluchte weiter. —

Sei gescheit,
was nützt dir dein Geschleute und Gefstreit?
Bau ein Schaffot und schaufele ein Grab,
schlag ihm den Kopf vom magern Leib herab,
nur mach den armen Teufel nicht so schlecht:
Von seinem Standpunkt hat er völlig recht!

In Thule aber — nein, in Yveldt —
da wohnt ein König, seines Lebens froh.
Er lebt nach altem königlichem Brauch
und frisst sich dic^k in seines Volkes Bauch.
Das Volk: „O du verdammter Parasit,
wir plagen uns — und du frisst mit!
Du Blutausauger in ewiger Gier,
du Moloch, schändlicher Vampyr —“
— Da sprach der König: „Ich versteh' euch nicht,
ich leb' und fresse — das ist meine Pflicht,
und einzig meiner Pflicht nur leb' ich hin:
kann ich dafür, daß ich ein König bin?“
Jedoch das Volk flucht weiter. —

Seid gescheit,
was nützt euch das Geschlete und Gestreit?
Macht eine Kur und macht sie radikal
und knüpft ihn auf an den Laternenpfahl,
nur macht den guten König nicht zu schlecht:
Von seinem Standpunkt hat er völlig recht!





Der Löwe von S. Marco

inst flog Venedigs frechster Spatz
quer über den S. Markusplatz
zum weltberühmten Löw' hinauf.

Er setzt' sich auf den Säulenknauß
und sprach: „Ach, wie ich dich beneide!
Du bist die stolze Augenweide
von allen Fremden, bist bekannt
in jedem noch so fernen Land,
in alle Zeiten dringt der Ruhm
von dir, Venedigs Heiligtum — —
o Löwe, mußt du glücklich sein!“

— — „Ich glücklich?“ — fällt ihm jener ein,
„du Narr, wie kann man glücklich sein,
wenn man nichts ist als toter Stein?
Was nutzt mich's, daß mich jeder sieht,
der durch Italiens Straßen zieht,
den ganzen Ruhm vom Fels zum Meer
gäb' ich für einen Soldo her!

— — Ach, ich wär' glücklich, wär' ich nur
die jammervollste Kreatur,
spräng' ich als Ratte durch den Turm,
ja, kröch' ich nur als Regenwurm
herum im engsten Mauerloch,
— — — ich lebte doch!!“



Der alte Magier

Ein alter Magier und hochwohlweiser Professor, Ritter von dem Eulenorden, der wurde täglich dürrer zwar und greiser, doch klug genug war er noch nicht geworden. Er grubte und forschte. Tags die Sonne und nachts der Mond schien hell ihm auf die Glatze. Der Alte saß in tiefster Weisheitswonne und grub und grubte nach einem Schatz, mit dem er noch vor seines Lebens Ende der Wissenschaft die schönste Perle spende. Was unsre Erde tief im Innern trage, ob Wasser, Feuer oder kaltes Eisen, das war des Kosmosophen große Frage. Gewiß war dies so leicht nicht zu beweisen; wenn der Professor schon zum Wasser neigte, flugs kam ein Punkt, der ihn auf Eisen wies — und dann ein anderer, der auf Feuer zeigte — bald dünkt ihm das, bald jenes und bald dies. So suchte er schon fünfzig lange Jahre und wußt' noch immer nicht das einzige Wahre.

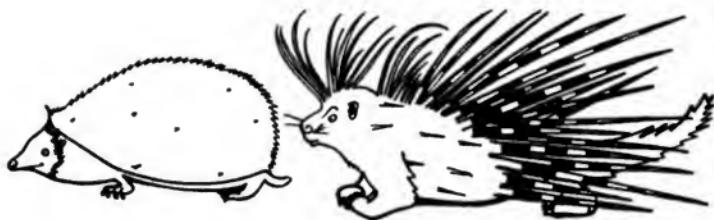
Da klopft' es eines Tages leis und schüchtern an seine Thür. Die Pritsche in der Hand, bescheiden und verhältnismäßig nüchtern Paul Scheerbart auf des Weisen Schwelle stand:
„Euer Diener, Herr Professor!“ — „Welch Begehrn führt dich zu mir?“ — „O Weiser, darf ich's wagen, bitt' ich gehorsamst Euch, mich zu belehren in Sonnen-, Erden-, Mond- und Sternenfragen.“ — „So sag' mir, junger Freund, wie weit dein Wissen schon reicht? — Was ist die Welt?“ — „Sie ist besch — —,

so sagt man, Herr, wie eine Hühnerleiter!" —
„Schon gut, mein Sohn! Doch bitt' ich dich, gieb weiter
mir Auskunft noch!“ sprach der gelehrte Alte;
„Was weißt du von den Sternen?“ — „Ach, ich halte
nichts gut's davon!“ — „Wie willst du das erklären?
Was weißt z. B. du vom großen Bären?“ —
Da seufzte Paul: „Den kenn' ich ganz genau:
Tarub, der große Bär, ist meine Fraul!“ —
„Hm, hm!“ so räusperte sich verdutzt der Weise,
„Mir scheint, dem kam sein Hirn aus dem Geleise.
— Doch eine Frage noch, mein junger Mann —
sieh auf dem Tisch dir dort den Globus an!
Er ist, wie du ja weißt, ein treu Modell
des Erdenballs. So künde mir doch schnell:
Was ist des Erdensternes tiefster Kern?
Ist's Wasser? — Feuer? — oder Eisen?“ — „Gern
sag' ich euch das!“ rief Paulchen und zerschlug
den Globus mit der Pritsche, die er trug.
„Seht, Herr Professor! seht, ich dachl' mir's wohl:
die Erde ist ganz hohl!“ — —

* * *

Ihr Blasbälge, voll der tiefsten Fragen,
geht, lasst vom Schafk euch doch die Antwort sagen!
Der wird euch weiser als die Klügsten machen
durch seine Wissenschaft: die Kunst zu lachen!





Der Igel und die Stachelschweine

Mit vielen Tieren lebt' in einem Wald
ein braver Igel, bieder, treu und ehrlich.
Und doch, sein Leben war ihm arg beschwerlich,
zu Schimpf und Qual ward ihm sein Aufenthalt,
denn alle Tiere schmähten ihn und schimpften:
„Da kommt Herr Struppig!“ ging das Nasertüpfen.

„Pfui!“ schrie der Has, „du häßlich Vorstenvieh!“
Die Krähe frug: „Wo läßt du dich rasieren?
Von dieser Schabkunst möcht' ich profitieren!“ —
„Seht doch den Cactus! Schönern sah man nie!“
das Wiesel rief; der Dachs: „Auf mein Gewissen
schwör' ich's, er ist ein lebend Nadelkissen!“

— — So ging es täglich nun jahrein, jahraus.
Und täglich war der Igel still bedrückter,
trüb schlach er durch den Wald wie ein Vertückter,
da riet ihm einst ein Fuchs: „Kerl, wandre aus!
Die Welt ist weit! Hier wird man stets dich schelten,
an andern Ort — vielleicht! — wirst du was gelten!“

Der Igel that's. Er trabte brav einher
und in der dritten Nacht im Mondenscheine
kam er ins ferne Land der Stachelschweine.
— Eins trat heran, rief noch ein andres her:
„Psst!“ rief es aus, „welch schöne Augenweide!
Sieh nur den Fremdling mit dem Haar von Seide!“

Willkommen hieß man ihn mit Sang und Tanz,
der Igel trank auf du und du mit allen,
er ließ sich die Bewund'rung gern gefallen
und sonnt' sich warm in seines Ruhmes Glanz.
— Und eh' ein Jahr verging, war dieser kleine
Herr Struppig — Fürst im Reich der Stachelschweine.

„Ich sag' Euch, Maler Meier, wandert aus!
Ihr seht doch selber, hier in unserm München,
da bleibt Ihr stets ein Wurm im Farbetünchen,
strengt Ihr Euch noch so an, man lacht Euch aus!
Ich rat' Euch gut: geht doch — — nach Buglehude,
da, glaubt es mir, seid Böcklin Ihr und Uhde!“





Turmhahn und Blitzableiter

uf eines Kirchturms hoher Spize,
da thront ein Hahn auf luft'gem Siße,
er spreizt sein kupfernes Gefieder
und schaut von oben kühn hernieder.

Er weiß sich nach dem Wind zu
drehen,
dass oft die Bürger nach ihm sehen,
und ist gar stolz auf seinen Stand —
fühlt sich als höchstes Tier im Land.

Da droben aber steigt noch weiter
empor ein schlanker Blitzableiter,
der Turm und Hahn vor Unheil schützt,
wenn ein Gewitter niederblitzt.
Oft fing er schon bei grimmem Sturm
den Blitzstrahl ab, der auf den Turm
her niederkühr in wilden Wettern,
den Hahn vom Thron herabzuschnütteln.
So hat der Blitzfang alle Burde —
der Hahn glänzt träg in hoher Würde.
Nur ihn allein, den Großen, nennt
die ganze Stadt, doch niemand kennt
den Blitzableiter, denn hier drunten
ist er dem Menschenaug' entschwunden.
Und doch, wenn er nicht droben wär',
der Turmhahn thronete längst nicht mehr!

Wer kennt wohl nicht solch einen Hahn,
mit höchsten Würden angethan,

mit Ehr' und Glanz und Ruhm beladen,
den Potentat von Gottes Gnaden?
— Wer aber nennt die Blitzableiter,
des Thrones wahre Ruhmerstreiter?
was fragt darnach das Bürgertum?
— — Dem höchsten Glanz der höchste Ruhm!



KRÖTE VND LIBELLE.



Kröte und Libelle

Die älteste Kröte im ganzen Sumpf
watschelte mühsam auf einen Stumpf,
schaute über die grüne Wiese,
ärgerte sich und nahm eine Prise.

„Da seht mir doch die Libelle!
Sie gaukelt über der Welle,
der Maikaiser giebt ihr den schönsten Handkuß,
sie dankt ihm — schau! — mit einem Kratzfuß!

Jetzt tanzt das lächerliche Ding
mit dem Baron, dem Schmetterling,
er führt die horizontale Person
in die Honigkneipe zum ‚Roten Mohr‘.

Das ist ja eine nette
durchtriebene Kokette!
Hast du geschn — sie gibt ihm einen Kuß!
— Ich nehme daran öffentliches Ärgernuß!!

O, über diese gemeine Kokette!
— Wie dank' ich doch dem lieben Gottes,
dass ich eine anständige Jungfrau bin
und keine solche Buhlerin!!“

— Von ungefähr vernahm Hanns Ewers, der Poet,
der tugendhaften Kröte Stoßgebet,
„Halt's Maul,“ so rief er, „verdammtes Beest:
Quam nemo voluptat — casta est!“



Igel und Kaninchen

Ein Igel — übrigens ein Brudersohn
von dem, wovon ich jüngst erzählte —
war grad' so schlimm daran. Mit bitterem Hohn
und Spott man stets den armen Teufel quälte.
Und ganz besonders war es ein Kanin,
das ihn zum Zielpunkt seines Witzes wählte,
mit seiner plumpen Späße Melodien
ihn stets besang und plump ihn ankrakeelte.
So rief es eines Tags: „Marsch, fort von hier!
Ich geh' nicht durch den Wald mit soldhem Lumpen;
du Struwelpeter, schmuzig Bürstentier,
du Dornbusch du, du alter Stachellumpen!“

Rau, wau! da springt ein Jagdhund übers Feld,
sein scharfer Biß bricht dem Kanin den Nacken;
der Igel läuft davon, der Jagdhund bellt
und will nun auch die zweite Beute packen.
Ein rascher Sprung — jetzt hat er ihn beim Kragen,
o wehl es sticht und schmerzt der Stachelzaun!
Er lässt ihn laufen: selbst ein Hundemagen
kann solchen Nadelbraten nicht verdaun.
— Der Igel lauscht noch lang dem Schmerzgebell,
dann rückt zurecht er seine Stachelmüze:
„Schmäht ihr nur immer auf mein Stachelsell,
jetzt weiß ich doch, wozu es nütze!“

Schon mancher läge längst in einer Pfütze
und säß als Bettler in dem Strafengraben,
hätt' er nicht seine gute Stachelmühze — —
— Ja, ja! — Es ist ganz gut, ein dickes Fell zu haben!



Die Reiher

Der König reitet durch das Land.
Er trägt einen Falken auf seiner Hand.
Er reitet auf schwarzem Roß zum Ried.
Die Knappen singen Agirs Lied.
Da horchen die Reiher beim Fischen empor —
und ducken sich eilig in Binsen und Rohr.
Nur einer schlägt trocken die starken Schwingen:
„Mich soll auch der König nicht niederzwingen!“
Und stolz und kühn steigt er hoch in die Luft.
Da wirft der König den Falken und ruft:
„Hol' mir herunter den Störenfried!
Er wildert zu lang schon in meinem Ried.“ —
Und bald ist in des Falken Krallen
der Reiher blutend zu Boden gesunken.

Die andern, die sich drückten am Grund,
die fischten weiter und blieben gesund
und dachten: „Kluger ist's, sich ducken,
als vor den Mächtigen aufzumucken!“





DIE HAMMELHEERDE.

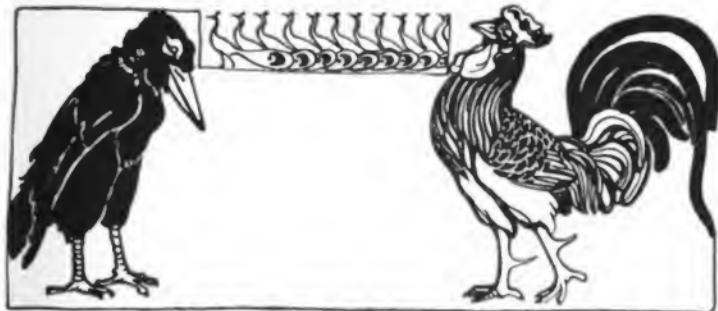
Ein Fuchs traf eine Hammelherde an
und schaut ihr lange zu und schüttelt dann
nachdenklich seinen Kopf und spricht:
„Wahrhaftig, ich begreife nicht,
wie hundert Tiere, statt allein
auf weitem Felde frei zu sein,
nun so auf magerm Stoppelgrund
von einem Schäfer und einem Hund
sich leiten lassen!“ —

„Dummer Fuchs,“
erwidert ihm ein Hammel flugs,
„das will ich gerne dir erklären:
Der Schäfer sorgt für unsern Schmaus,
viel ist es nicht, doch reicht es aus,
wir lassen uns von ihm ernähren
und füllen friedlich unsern Bauch!
Und weiterhin: Er schützt uns auch!
Sein Knüttel und sein starker Hund
scheucht jeden Wolf in weiter Rund.“
„Und hast du,“ rief der Fuchs, „denn auch erwägt,
warum der Schäfer solche Sorge trägt,
zu schützen euch und zu ernähren?
Pasß auf, das will ich dir erklären!
Im Herbst geht es auf die Schur,
ritsch, ratsch, er pasßt schon auf, daß nur

nicht irgendwo ein kleines Wöllchen bliebe!
Und dann zur Mast, und seid ihr fett und dick,
so werdet ihr geschlachtet Stück für Stück:
— — das ist des guten Schäfers große Liebel!"

O deutsche Arbeitshammel, sagt einmal
wie lange schleppt ihr noch das Kapital,
— die schöne Wolle — Tag und Stund
zum klugen Schäfer Staat und seinem Hund,
der Polizei? — Gewiss, er sorgt für euch:
Vor seiner Schere seid ihr alle gleich,
ein Schaf dem andern! — — Und er nährt euch auch —
mit hartem Brot für euren Hungerbauch!
Der gute Schäferl — Schützt euch auch genug
durch Alters- und Krankenversicherung!
— Und drum mit Recht, o deutsche Arbeitshammel,
verlangt er euer Dankgestammel!





Hahn und Rabe

In dem Geflügelhof des Herrn Baron
Agricola stolzierte lange schon
ein schöner Hahn, ein Prachtstück seines Stammes.
Von der Korallenkrone seines Kammes
bis zu der Füße scharfgespikten Sporen
war er ein Held, er schien zum Fürst geboren,
zum Herrscher über alles Federvieh.
Wenn er sein Kickerick zum Himmel schrie,
dann beugten alle tief sich vor dem Hahn,
und jeder fühlte sich als Unterthan.
Nicht nur die Hühner priesen ihn als Herrn,
auch Tauben, Enten, Gänse thaten's gern,
die Krähen selbst, die oft vom Felde kamen
und an dem reichen Futter Anteil nahmen:
sie alle rühmten seinen Farbenglanz,
die stolze Haltung, seinen Bogenschwanz,
die starke Stimme und die breite Brust.

Der Hahn war seines Werts sich vollbewußt.
„Pah!“ rief er einst verächtlich, „diese Tröpfe
da um mich her —: welch' niedrige Geschöpfe!
Pah, dies Gesindel! Diese feilen Kriecher,
Lobhudler, Sklavenseelen, ekle Viecher!
— Nur einen muß ich loben unter allen:
den prächtigen Pfau! Ich seh' mit Wohlgefallen,
wie fein er seine bunte Schleppe trägt,
wie stolz er sein gekröntes Haupt bewegt
voll Majestät bei jedem Schritte!
O lebt' ich nur in stolzer Pfauen Mitte
und könnte ich all' die Tröpfe hier zertreten,
die slavenhaft zu meiner Größe beten!“ —

Ein alter Rabe aber zog die Stirn in Falten
und sprach zum Hahn: „Du Thor! O danke du dem Walten
des Schicksals, das auch noch geringere Tiere schuf
als dich! Wie stünd' es sonst denn wohl um deinen Ruf
und deine Größe, wenn nicht jene andern wären,
die dich bewundern und als ihren Herrn verehren?!

Wie traurig wär's dann um dich armen Hahn bestellt,
Wenn außer dir nur Pfauen lebten in der Welt!
Dann wärest du der Lump! — Gönn' denen gern das Leben,
die niedrer stehn als du und dadurch dich erheben!“





DER ESEL
IM WALDE

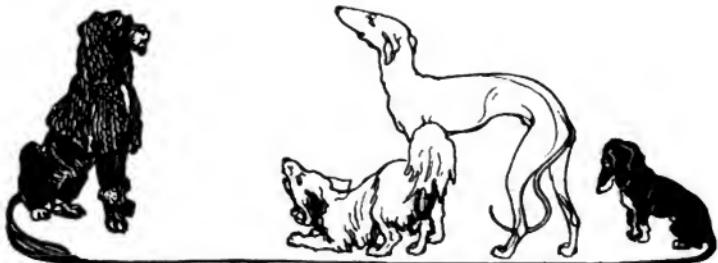
Der Esel im Walde

Ein Esel war dem Stall entlaufen
und ruhte, um sich zu verschaffen,
auf einer Lichtung aus im Wald.
Da hör' er plötzlich in dem stillen
Revier den Löwen furchtbar brüllen,
und angstvoll stürzte alsbald
die ganze Tierwelt auf und fort,
ein Zebra hier, Giraffen dort,
selbst Bär und Panther sah er springen,
um sich in Sicherheit zu bringen.

„Ei,“ dachte Langohr, „kann ein Brüllen
die Stärksten so mit Furcht erfüllen,
darf ich mich meiner Freiheit freun:
ich brauche nur recht laut zu schrein.“
Und mächtig schrie er durch den Wald:
„H—a! — H—a!“ — Dies hörten bald
die wilden Wölfe, die voll Gier
erspähten unser Eseltier
und grausam es zum Fratz zerrissen.
— — So hat ein Esel enden müssen!

O Esel, bleib im Eselstall
und trachte nie nach Löwenthanen,
denn deiner Stimme blöder Schall
wird stets dein Eseltum verraten.
Und magst du noch so mächtig schrein —
ein Esel kann kein Löwe sein!





Die Hundeaakademie

In einer Stadt, die in Thessalien liegt,
wo Lucius einst mit Fotis sich vergnügt,
wo er durch ihre Schuld ein Esel ward,
ein ganz gemeiner, und doch seltner Art —
für ihn und Fotis, welches Missgeschick!
und doch für uns — Welch' unbezahlbar Glück! —
Denn sagt mir nur: wär' er ein Mensch geblieben,
was hätte Apulejus wohl geschrieben?
Wo hätte sich Bocace' was Lustigers gestohlen?
Wo konnte Lafontaine sich bessre Witze holen?

In jener Stadt, die weit im Altertum
sich durch drei Dinge wahrte ihren Ruhm —
einmal durch Hegen — l'schuh! da juckt der Bauch
noch heute manchem weiberlust'gen Gauch,
wie wünschte sold' ein liebenswürdig Kind
sich Wolfgang Goethe und Frank Wedekind!
(Ein Stündchen nur mit 'ner thessal'schen Hegel!) —
Dann durch der Mammutrüffel Prachtgewächse;
und schließlich noch aus einem dritten Grunde
war diese Stadt berühmt: durch ihre Hunde!

Kurzum in Hypata — denn dieses ist
der Name jener Stadt (wie ihr ja alle wißt) —
starb eines Tags ein alter Mann, der war so reich
wie nur — (ich bitt', erlaßt mir den Vergleich,
denn red' ich weiter so nach Gellerschem Patent
kommt ich mit meiner Fabel nie zu End'!)
Also er starb und hinterließ beim Sterben
sein ganzes Gut natürlich seinen Erben.
Soweit ist's einfach noch, doch seltsam wird die Kunde,
wenn ich euch sag': es erbten seine Hunde!

Im Testament — und dieses ward vollstreckt
genau wie es der Alte schlau sich ausgeheckt —
war es bestimmt: man gründe für das Geld,
das auf der Bank von Theben festgestellt,
ein Institut, darin ein jeder Hund
mögl' lernen aller Wissenschaften Grund;
die klügsten Hunde seien rings erkoren
und feierlich ernannt zu Professoren;
den Pudel Easanophoros bestelle
zum Rektor man, Bog Mastaz zum Pedelle.

In dieser stolzen Hundsakademie
las eines schönen Tags Philosophie
Professor Minthos. „Blaz! Nimm an, zu Haus
seist du zur Nacht allein, dein Herr sei aus.
Da plötzlich tauchen überm Gartenthor
zwei stoppelbärl'ge Diebesfratzen vor.
„Da, Blaz!“ sagt einer, „hier bring' ich dir Braten,
doch mußt du nicht durch Vellen uns verraten!“
— Ich seß' den Fall! — Nun, Blaz, heißt es besinnen,
dann sag' mir an, was würdest du beginnen?“

„Ich zeigte,“ sagt der treue Spitz, „dem Schuft
die scharfen Zähne, und die ganze Lust
würd' füllen rings mein wütendes Gebell,
da wären unsere Nachbarn bald zur Stell!“
Drauf der Professor: „Hm! — Doch mach' dir klar:
Schriest du, so käm' dein Leben in Gefahr;
denn zornig, daß umsonst ihr nächtlich Wagen,
würden die Diebe dir den Kopf zerschlagen,
eh' jemand käm'! — Dich, Psoros, ich nun frage,
was thätest du in der gesetzten Lage?“

Der Windhund Psoros hebt den spitzen Kopf:
„Beim finstern Styg! Ich wär' nicht so ein Tropf,
der solche Treue seinem Herrn bezeigt,
zum Dank dafür, daß er mir täglich geigt
den Rücken mit dem Stock! Ich nähm' das Fleisch
und mache nicht das leiseste Gekreisch!“
„Hm!“ sagt der Pudel, „doch du hast vergessen:
wie würd' dein Herr wohl deinen Lohn bemessen?
Er schlüg' dich sicher tot! — — Ich frag' nun alle:
was wär' zu thun in dem gesetzten Falle?“

Vierbeinig schweigen die Studenten all'
und wedeln sinnend mit dem Schwanz: „der Fall
ist difficult! und keiner weiß so recht,
wie er sich da geschickt benehmen möcht!“
— Doch plötzlich hebt sich auf der letzten Bank,
da wo die Schwänzer sitzen, braun und schlank,
ein zierlich Pfötchen. — „Dadel, du? Begierig.
bin auf die Antwort ich! — Der Fall ist schwierig,
bedenk' dich wohl! — Dann tritt hervor und sage,
was würd'st du thun in der gesetzten Lage?“

Und Eichnos drauf: „Ich nähm' den Braten an
und fräß ihn seelenruhig auf. Sodann
lief ich geschwind — indes ins offne Haus
die Diebe dringen — zu dem Thor hinaus;
ich bellte laut; da eilten flugs herbei
die Nachbarsleut' — jedoch mein Hilfsgeschrei
belohnt mir noch mein Herr am andern Tage!“ —
„Brav! Dackel, brav! So löst man diese Frage;
gäb' es Gerechtigkeit auf dieser Erden,
Du müßtest sicherlich Minister werden!“





Stichling und Unke

In einem Tümpel saß auf einem Kalmusstrunk
behaglich aufgebläht und schlaftrig eine Unke.
Da kam den feuchten Weg ein Stichling hergeschwommen,
der in demselben Nass schon lang' Quartier genommen.
„Herr Stichling,“ rief die Unke, „Ihr habt's wohl nicht so eilig,
kommt her, wir plaudern was; mir ist's recht langweilig.“
Der Stichling aber sprach voll Würde zu der Unke:
„Ich danke für die Ehr', du alter Erzhallunkel!“ —
„Wie,“ rief darob erstaunt die Unke, „könnst Ihr's wagen,
solch' einen groben Gruss mir vor den Kopf zu sagen?“ —
„Ich will dir gern den Grund für meine Worte geben:
Du bist ein Zwittervieh, schwankst hin und her im Leben!
Du schlägst, wie dir's behagt, dich zu den Wassertieren
und gehst in nächster Stund' wieder aufs Land spazieren.
Hier schlemmst du so wie dort, du frisst von beiden Tischen!
Wo fänd' man solche Art Inkonssequenz bei Fischen?! —

Wir edlen Fische, die wir auf Prinzipien halten,
verleihen nicht mit solch' fragwürdigen Gestalten!"
— Die Unke fand den Stolz des Fischleins amüsant,
fraß eine Larve noch und ruderte ans Land.

Es brannte sengend heiß die Julisonne nieder,
da kam die Unke einst zu jenem Tümpel wieder.
Doch ausgetrocknet war das Wasser. Auf der Kruste
des Bodens lag der Fisch, der elend sterben mußte.
— Die Unk sprach ein Gebet — dann kroch sie munter weiter,
die Sonne aber fraß den Herrn Prinzipienreiter!





Jesus und der tote Hund

Als der Christ noch auf Erden gewandelt hat,
kam er zum Markt in eine fremde Stadt.
Und wie die Jünger um die Ecke bogen,
lag da ein toter Hund auf der Gasse;
man hatte ihn grad' aus dem Wasser gezogen,
den Stein noch am Hals; das klebrig nasse
Fell hing voll Schlamm, die Augen quollen
heraus aus den Höhlen, der Leib war geschwollen
— Sprach einer von den Zwölfen: „Mein!
Kann etwas ekelhafter sein?“
Ein andrer hielt sich zu die Nase:
„Du heiliger Himmel, wie stinkt das Nas!“
Der dritte: „Pfui das wimmelt ja von Maden,
im fauligen Leichnam ein krabbelndes Leben!“
Der vierte: „O — das wird mir schaden,
ich muß gewiß mich übergeben!“ —
So that ein jeder von ihnen kund
den Ekel über den toten Hund.
Dulekt kam Jesus selbst heran,
er blickte ruhig den Leichnam an
und rief: „O seht die Zähne nur:
sie blinken wie eine Perlenschnur!“

— Dies Märlein erzählt uns der Perse Nisami,
der Schüler Firdusis und Lehrer des Dschami,
der heitern Welten klarster Beschauer,
der Antipode von Schopenhauer.
Er lehrt uns: Wie widrig das schmutzigste sei,
ein Gott und ein Dichter sieht schönes dabei.



Die Hirsch' und die Rehe

Vor langen Zeiten lebten Hirsch' und Rehe
in bitterm Zwist: sie stritten um die Weide.
Zwar war genug an Futter da für beide,
doch thaten sie voll Haß einander wehe,
wo's möglich war; sie zankten sich und schimpften,
daß selbst die Götter ihre Nasen rümpften.
Und endlich rief Gott Zeus die zwei Parteien
zur Schlichtung ihres Streits vor seinen Thron:
„Was soll der Zank? Was habt ihr nur davon,
euch so gehässig zu entzweien?“ —
Die Rehe sprachen: „Mögst du uns befreien
von solcher Nachbarschaft! Die Hirsch' grasen
das letzte Hälmchen uns vom Rasen.“ —
Die Hirsch' klagten: „Nein, die Rehe weiden
in Übermaß! Schaff sie aus unsrer Nähe,
o Zeus, daß wir nicht Hunger leiden!“ —
Zeus aber sann — und sprach: „Ich sehe,
hier liegt so Recht wie Unrecht bei euch beiden.
Doch ihr sollt Freunde werden! Gehet! Ich helfe
euch Feidern gern!“ — — Da schuf der Gott die Wölfe.
Und die gemeinsame Gefahr vereinte
nun Hirsch' und Reh' ..

— Was bindet euch, ihr Freunde??



DER PÄCHTER VND SEIN LAMM.



Der Pächter und sein Lamm

Ein Pächter, der es nie vergißt,
dass eigen Werk das beste ist,
zählt, wenn sein Schäfer ihm zur Nacht
die Schafe in den Stall gebracht,
die ganze Herde, Stück für Stück,
ob nicht ein Lämmchen noch zurück.

„Zehn — zwanzig — dreißig nun — und vier —
potzlement! da fehlt ein Tier!“

Der Pächter flucht, doch wenig faul,
zieht von der Krippe er den Gaul
und reitet auf dem Wiesendamm
dem Walde zu und sucht sein Lamm.

Er reitet eine halbe Stunde
erst querfeldein, dann in die Runde,
bis, hinter einem Busch versteckt,
sein Lämmchen endlich er entdeckt.

Zur rechten Zeit! — denn um die Eichen
sieht er zwei starke Wölfe streichen,
da heißt es eilen! Doch ein Bach
liegt ihm im Weg, o Ungemach!

Er möchte gern hinüberreiten,
doch scheut sein Pferd, den Steg zu schreiten.

Schnell springt er ab und mit Alarm
scheucht er die Wölfe; auf den Arm
nimmt er sein Lamm und eilt sodann
und läuft und springt, so rasch er kann,
zum Hof. — Gottlob! da winkt er schon,
nun ist er der Gefahr entflohn!

Doch hat er keine Zeit zur Ruh,
„Janl — Steffen! — Michel!“ — Und im Nu

sieht man ein Dutzend Knechte springen,
das Pferd zum Hof zurückzubringen.
Man kommt aufs Feld hinaus — allein
zu spät! — Was half das Schrein?
Die Wölfe hatten unterdessen
mit Haut und Haar das Pferd gefressen!

Da lacht ihr! — Aber sagt doch gleich,
vielleicht Leser, wer von euch
brach' nicht schon einmal hilf bereit
ein kleines Lamm in Sicherheit,
dieweil ein Wolf ihm unterdessen
sein schönes Pferd hat aufgefressen?





Taube und Elster

Die Elster in dem Garten saß,
wo sie die roten Kirschen fraß.
Daneben auf der Laube
saß sitksam eine Taube.

Die sprach zur schönen Diebin: „O!
was thust du da! Was stiehlst du so
dem guten Mensch vom Baume
die Kirsch', die Zwetsch', die Pflaumel

Du nahmst sogar vom Fensterbrett
den Handkäs weg! — Das war nicht nett!
Ich will dir's nicht verhehlen:
sehr häßlich ist das Stehlen!

Auch hast du, es ist unerhört,
ein Meisenbett mit Mord zerstört;
ich sah, daß du die Jungen
gewissenlos verschlungen!

6*

Da du so diebisch bist und schlecht,
verfolgt die Menschheit dich mit Recht.
Ich möchte gut dir raten:
lass ab von solchen Thaten!

Dann giebt der Mensch dir gern ein Haus,
wie ich siegst frei du ein und aus,
kannst fressen, schlafen, hecken,
kein Feind wird dich erschrecken!"

Verdrießlich fiel die Elster ein:
„Wollt' ich auch wirklich sittsam sein,
nicht morden, nicht stibitzen —
mir könnt es doch nichts nützen!

Ich bleib' doch stets die Sünderin,
wenn ich auch noch so sittsam bin,
stets wird man mich verlästern
wie alle meine Schwestern.

Weil man uns doch vermaledeit,
was soll ich da die kurze Zeit
des Lebens, statt in Freuden,
als Büßerin vergeudeten?!" —

Die Elster sprach's, und lustig stahl
die Kirschen sie zum Mittagsmahl.
Da flog vom Dach der Laube
entrüstet fort die Taube.

* * *

„Wie? Chansonette ist sie? — Au!
Das sagt genug!" — — „Pardon! gnä' frau,
und trotzdem hat Adele
die engelreichste Seele!"

— Wer glaubt's? — Ihr lacht aus voller Brust.
Nun wohl, Adele hat's gewußt,
was nützt der Chansonette
das reinste Herz und Bette?

Wollt' sie auch noch so sittsam sein —
was bräch'l ihr alle Tugend?!

— Man würd' sie doch verlästern
wie alle ihre Schwestern.



Die alte Hyäne

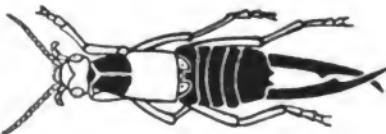
Es hatten vier Hyänen manches Jahr
gemeinsam schon gejagt im Kaffernlande,
und jedes Wildpret wurde in der Vande
gerecht verteilt. Die älteste aber war
niemals zufrieden mit dem Beutestück
und zürnend zog sie endlich sich zurück.

— „Ich pfieß euch was und gehe meiner Wege;
wenn ich mir dann ein fastig Tier erlege,
hab ich's doch ganz für meinen Teil allein,
vom Kopfe bis zum Schwanz ist es mein!“
So dachte sie und sprach's. Und schied mit Hadern
von ihren jüng'ren Spießgesellen fort.
Doch ach! es floß in ihren schlaffen Adern
kein kräftig Blut, ihr Mark war fast verdorrt.
Wie sie auch hechte und sich eifrig plagte,
wie sie auch lechzend nach dem Wilde jagte,
bis ihr die Zunge aus dem Halse hing:
Vergeblich Mühh'n! Die alte Bestie fing
nicht eine Maus. Und um nicht zu verhungern,
mußt' sie nach faulem Has und Knochen lungern.

Da dachte sie an jene Zeit zurück,
als sie vereint mit jüngeren Genossen
geteilt so manches fastige Bratenstück.
Und Thränen sind ihr aus dem Aug' geflossen:

„Ich alter Tapsl der ich mich nur aus Neid
und Habsucht selber brachl' in solches Leid,
wohl seh' ich ein: man soll in alten Tagen
bescheiden sich zur starken Jugend schlagen!“





Ohrwurm und Fliege

Als Anton einst im Grase schlief,
kam eine Fliege her und lief
in Anton's linkes Hosenbein.
Der Ohrwurm sah's und schrie: „Nein nein!
Da hört doch alles auf! Hinaus, du Widt,
hinaus mit dir! Siehst du denn nicht,
was du da machst? Du liegst hinein
in sein erlauchtes Hosenbein
dem König Mensch! Der Schöpfung Zier
beleidigst du! — Hinaus mit dir!“
— Die Fliege sprach: „Ach, du bist dummi!
Ich krabbel hier vergnügt herum,
der große Mensch, er merkt es kaum,
er liegt und schlafst und schnarcht im Traum!“
— Der Ohrwurm schrie: „Du Socialist,
du Nörgler — ja, du Unarchist —
hast keine Achtung vor dem Vaterland
und drohst der Staatsgewalt mit Widerstand,
und du beleidigst IHN! — Doch wer verrät
des Menschen heilige Majestät,
den trifft der Tod!“ — Er lenkt den Lauf
zu Anton's linkem Ohr hinauf
und kroch hinein und beugt sich tief
dreimal und noch dreimal — und rief:

“ — — Die Fliege!
Reichsstrafgesetzbuch — § 113, § 94, § 95!!!!!!
— — Die Fliege — die Flie — —”
— Anton wacht auf, ihn juckt sein linkes Ohr,
er zieht das Krabbeltier hervor
und quetscht es tot.

Ja, das ist gut im heil'gen deutschen Land:
Der Fürst kennt seiner Krone heiligen Zweck,
er röhrt sich nicht um jeder Fliege Dreck
und lässt sie laufen. Doch den Denunziant,
den Ohrenbläser, schlägt er tot.
— — Ja — — ja — — ja!
Das ist recht gut im heiligen deutschen Land!





Die Wurzelmännchen

Tief unter einer tausendjährigen Eiche
in Erdenhöhlen hausten voller Glück
die Wurzelmännchen. Aus dem engen Reiche
von Quarz und Lehm hob nimmer sich ihr Blick
zum Tag empor, sie hockten in den Ecken
des Wurzelwerks Jahrhundert um Jahrhundert,
sie kannten keine Furcht und keinen Schrecken
und hatten sich ihr Lebtag nie verwundert.

Doch rastlos nagt der scharfe Zahn der Zeiten:
die Regenstürze spülten unterm Stamm
das Erdreich fort, es reckten sich im weiten
Umkreis die nackten Wurzeln aus dem Schlamm.

Und schließlich drangen auch die Sonnenstrahlen
ins tiefe Reich der Wurzelmännchen ein.
Die jammerten voll Qual ob der brutalen
Gewalt und huben kläglich an zu schrein.

Dann aber krochen kühn die kleinen Racker
zum heiligen Streit aus ihrem Nest hervor
und warfen Stein auf Stein gar fek' und wacker
mit Kriegsgeschrei zum Sonnenball empor,
und wo ein Sonnenstrahl im Waldgras spielte,
da peitschten sie mit Ruten in das Licht.
Jedoch wie trefflich auch das Völklein zielte,
die Sonne lachte nur und wankte nicht.

Die Wurzelmännchen kämpften unverdrossen,
Stein flog um Stein zum hellen Himmel auf,
manch' Tröpslein Schweiß war schon im Kampf vergossen,
da senkt am Abend sich der Sonne Lauf.
Nur Mut! nur Mut! bald wird der Feind erliegen!
Zum letzten Sturm drang wild der Zwerglein Schar,
zum Himmel sah man Kieselschauer fliegen,
bis daß der Sonnenball versunken war.

Nun feierten in lustigem Überpurzeln
bei Tanz und Sang sie froh ihr Siegesfest
und gruben unter dicken Eichenwurzeln
sich noch in dieser Nacht ein neues Nest.
— Daß andern Tags mit frischer Kraft und Stärke
die Sonne wieder kam — das sahn sie nicht!
Sie träumten tief von ihrem großen Werke:
dem stolzen Siege über Tag und Eichl! —

Viri obscuri — wie zu allen Zeiten
der Wahrheit Sonne ihnen giebt Verdruf!
Wie sie mit Steinen gegen Männer streiten:
Bruno, Spinoza, Lessing, Hutten, Hug!
Ein jeder fällt zur Stund' der Abendröte, —
Freut euch der Sieg? — Ein ander Tag bricht an —
Stirner und Nietzsche, Luther, Kant und Goethe:
für jeden Toten steht ein neuer Mann!!





Die Gottesanbeterin

Die fromme Mantis, ein heilig Tier,
liegt früh und spät auf ihren Knien,
spricht Rosenkranz', liest im Brevier,
läßt Stund' um Stunde still entfliehn
und betet mit inbrünstiger Wonne
zu Jesus bald, bald zur Madonne.

Und was im Walde nur kreucht und fleucht,
sich tief der frommen Jungfrau beugt;
alle Cikaden, Käfer und Schnecken,
Schmetterlinge, Libellen, Heuschrecken,
Frösche und Vögel, Ratten und Mäuse,
Fliegen und Flöhe, Wanzen und Läuse
verehren und preisen den frommen Sinn
der heiligen Gottesanbeterin.

— Nur der alte Sünder, der Eidechs, spricht:
„Hol' mich der Teufel — ich trau ihr nicht!“
— O je! Da hob ein Geschrei an,
der arme Eidechs war übel dran;
hätt' er nicht rasch sich davon gemacht,
man hätt' ihn gesteinigt und umgebracht!

— Da war eine junge Grille im Wald,
die litt an großen Liebeschmerzen,
bald ward ihr warm, bald bitterkalt
im Herzen.

„Ach,” sprach die Urme, „ich eile hin
zur heiligen Gottesanbeterin,
sie soll mich ein kräftig Gebellein lehren,
da wird mich die Mutter Gottes erhören!” —
Gesagt, gethan! Die schönste aller Grillen
tritt zu der Heiligen. — „Um Gottes willen
und der Madonna, lehrt mich ein Gebet,
das mir des Himmels Glück ersleht!” —

„Komm näher, liebes Kind.” — Die Grille naht. —
„Noch näher her! Ich geb’ dir guten Rat;
gieb mir die Hand, ich will dich beten lehren,
knie hin zu mir, die Jungfrau wird uns hören.”

— Die Grille thut’s. Racks, hat man sie beim Schopf,
mit einem Ruck heizt sie ihr ab den Kopf,
frisst Bein und Leib und den ganzen Kram
AD DEI MAOREM GLORIAM!

Die Lehre? — — — Wer wird's übel nehmen,
wenn neue, kleine Dichterlumpen
(wie wir) uns ab und zu bequemen,
mal einen Großen anzupumpen,
zum Beispiel — Goethe aufzuschlagen?



— — , Die Kirche hat einen guten Magen,
hat ganze Länder aufgefressen
und doch noch nie sich übergesessen.
Die Kirche allein, meine lieben Frauen,
wird ungerechtes Gut verdauen.'



Jawohl, die Kirche! — Ich sagte noch viel mehr,
wenn § 166 nur nicht wär'.



Brigitte

„Hör, Kaspar,” sprach der Balthasar,
der ein verliebter Jüngling war,
„hör, Freund, ich sag’ dir’s frei heraus:
mit unserer Freundschaft ist es aus,
wenn du mir nicht Brigitte läßt in Ruh’!
Du glaubst, sie liebte dich? Wie dumm bist du!
Du weißt recht gut, daß ich ihr Liebster bin!” —
„Ho, Freundchen, hol was kommt dir in den Sinn!”“
fiel Kaspar ein in bittrem Groll,
„mir scheint wahrhaftig, du bist toll!
Dass dich Brigitte nur zum Narren hält,
darüber lacht ja alle Welt.
Drum Balthasar, gehl sei nicht dumm,
schau dich nach einer anderen um.
Sie liebt nur mich! Ihr eigener Mund
that mir das hundertmal schon kund!”“ —
„Was?” schrie da wütend Balthasar,
„du Lügner, du! Das ist nicht wahr!

Ich bin's, dem sie die Treu' geschworen!" —
„Die Treue ging dir längst verloren!""
so höhnte Kaspar. „Wenn sie dir's auch schwört —
doch mir bewies sie, daß sie mir gehört!"" —
„Du lügst!" — „Nein, du!" — — Und während um Brigitten
die beiden so mit heißen Worten stritten
und endlich gar in blindem Rasen
sich blutig schlugen Mund und Nasen —
— — da lag Brigitte mit Melchior im Heu
und schwur ihm unter Küssem ewige Treu'.

Wenn Zwei sich um der Liebsten Liebe streiten,
dann glaube keinem — oder glaube beiden!
Doch darfst du stets von dieser Schönen hoffen:
ihr Herz und Bette steht auch dir noch offen!





Es standen auf dem Frühstückstisch
Brot, Käse, Früchte, Fleisch und Fisch,
Kurzum von hundert Leckerbissen
war auch nicht einer zu vermissen!

Da rief der Apfel: „Ich bitte dich,
mein lieber Käse, bedecke dich!
Denn dein entsetzlicher Gestank
macht mich wahrhaftig schlecht und krank!“
Der Käse schrie: „Was willst denn du?
Stink' ich, so halt' dir die Nase zu;
wenn dir's nicht paßt, mir gilt es gleich,
ich bin so gut, wie einer von euch!“
„Du Tops aus Limburg,“ rief die Wurst,
„frankst wohl ein Gläschen über den Durst!
Ich aber, der Liebling der wälschen Reiche,
dank herzlich für deine plumpen Vergleiche!“
Da wurde der Krebs und die Kröte wach:
„Du Eselwürstchen, gemach, gemach;
denn wer, wie du, nach Knoblauch riecht,
der paßt in unsre Gesellschaft nicht!“
„Ach, redet nur,“ sprach die Melone,
„ich bin die erste zweifelsohne!“

„Was, du?“ so schrie ein kleiner Fisch,
„nein, nimmermehr, ich bin es, ich!“
„Da seht mir doch den armen Tropf,“
so lacht' es aus dem Suppentopf,
„ich bitt': als Fürstin hier erwähne
man mich, die Suppe à la Reine!“
— So schrie und stieß man furchterlich:
„Ich bin es!“ — „Du? — Ich bin's!“ — „Nein id!“

Da plötzlich schwieg die Anarchie —
es trat herein Herr Freßwienie.
Er setzt' sich an den Frühstückstisch,
aß Käſe und Früchte, Fleisch und Fisch,
bis daß das letzte Krümchen auch
gewandert in seinen Schlemmerbauch.
— Als er dann noch in der Zeitung gelesen,
was heut auf der Börse losgewesen,
begab sich stolz Herr Freßwienie,
wie ein Held nach der Schlacht auf das W.C.
und widmet mit Andacht und Seelenstärke
sich einem höchstnotwendigen Werke.
Und als er geendet, waren sogleich
die Streiter in Form und Farbe gleich
[am besten kam die Salami davon,
behieß sie in etwas doch ihre Façon!],
und bald kam alles, was übrig geblieben,
als Mist auf das Feld und düngte die Rüben.

Willst, Leser, du die Moral ermessen,
so geh auf ein Kaisergeburtstagessen.
Da sitzt am Ehrenplatz im Saal
der kommandierende General,

doch der Regierungspräsident
ist sein entschiedener Konkurrent.
Und der geheime Kommerzienrat
hält sich für den ersten im Triumvirat.
„Ich bin es“, denkt der Bürgermeister,
„im Grunde bin ich's“, denkt der Neubürgermeister.

Bald kommt der große Schlemmer Tod
und frisst sie alle wie trocken Brot.
Und wenn er geendet, sind sie fogleich
wie eine Wurst der andern gleich
und düngen mit anderm fauligen Quark
die Gräser in seinem Leichenpark!



Esel und Wolf

Ein Esel fand im Hof einst eine Bibel.
Er blätterte und las darin
und schrie auf einmal: „Ha, nicht übel!
Jetzt weiß ich erst, wie stark ich bin!
Es war noch nicht einmal ein ganzer Esel:
ein Kinnback, den mein Uhnherre hat getragen,
hat, in des Juden Simson Hand,
tausend Philister totgeschlagen!
Und ich soll für das Menschenpack mich plagen,
soll unter Peitschenhieb und Schelten
die Karren ziehn und Säcke tragen?!

○ Menschl! das will ich dir vergelten!“

Sein Schreien lockte aus dem Wald
Lupus, den Wolf, der hörte zu
und sprach dann durch des Jaunes Spalt:
„Gewiß, mein Freund, recht dumm bist du,
dass du so dienstl. Sieh mich nur an,
ich bin viel kleiner noch als du,
und doch bin ich ein freier Mann!
Gebrauchst du nur bei Stärke Recht,
dann ist der Mensch gar bald dein Knecht!“

— Um deine Kraft ganz zu erkennen
(denn niemals kann ja Vorsicht schaden),
möch' ich dir eine Probe raten:
den Hofzaun überhau zu rennen.
Wenn diese That dir wohl gelingt,
dann ist kein Mensch, der dich bezwingt!" --

Dem Esel schien der Plan recht gut.
Mit einem Anlauf voller Wucht
stürmt er mit wildem Löwenmut
los auf das Gitter. Ei, verflucht!
der Zaun hielt stand der dicken Stirn,
den Esel schmerzte das Gehirn.
Und blutend zog er sich zurück.
„Nu," sprach der Wolf, „du hast kein Glück!
Doch fürchte nicht die kleinen Schrammen,
nimm deine ganze Kraft zusammen:
schon wankt der Zaun in seinen Fugen;
du mußt es noch einmal versuchen.“

Der Esel, eingedenk der That,
die einst sein Ahn geleistet hat,
rennt nun mit aller Leibesmacht
noch einmal los. Das Gitter kracht
und stürzt ins Freie. Drüber her,
fällt unser armer Esel schwer
betäubt ins Gras, dem Wolf zu füßen.
Der rief: „Mein Freund, laß dich begrüßen
als Sieger!“ und mit wildem Biß
dem Esel er den Hals zerriß
und schlürfte sein hochgedel Blut
und lachte voller Übermut:

— — „Ja, ja, man muß es nur verstehn,
mit solchem Esel umzugehn!
Packt man ihn recht an seiner Ehre,
dann leist er gern die langen Ohren;
und wär' er noch so hochgeboren,
und wenn auch Herkules sein Ahnherr wäre:
bei Wolf & Tie. ist er verloren!“





Im Schweinstall

In seinem Stalle grunzte froh
Tommy, ein braves Schwein;
nur manchmal seufzte es im Stroh,
sein Herz brannte lichterloh,
verdammst es war allein!

Und aus Verzweiflung rollte sich
und wälzte sich der Schweinerich.

Da schob man eines Tags hinein
ein Schweinefrauchen nett,
na, Tommys Jubel war nicht klein,
er tanzte auf dem Hinterbein
Hoppspolka und Menuett!

Und auf dem Fleck vermählten sich
die Schweinin und der Schweinerich.

Hopp, hopp! das war ein Hochzeitball!
Zwei Schweine, splinternackt,
sie sprangen in den Schweinstall
wie auf dem Kölner Karneval,
hallohl! im Walzertakt.

Und küßten sich und liebten sich
die Schweinin und der Schweinerich.

Doch ach! der Honigmond war klein,
dem Jubel folg' die Qual:
man brachte in den Stall hinein
ein neues, großes Rübenschwein;
da gab es gleich Skandal.

Denn auf der Stell' verliebte sich
in Tommys Frau der Schweinerich.

„**Z**war Tommy schlug sich heldenhaft
für seine schlechte Frau,
doch beim Duelle gilt die Kraft,
und jener biß ihn schauderhaft
und trat ihn braun und blau.
Und trefflich amüsierte sich
mit **Tommys Frau der Schweinerich.**

Was dann geschah? — In Frau und Stroh
teilt sich die Schweinerei,
man lebt' in dulci jubilo
und tanzte stolz und lebensfroh
Washington-Post zu drei.
Und **Tommy liebte brüderlich**
nun seinen Hausfreund Schweinerich.

Ihr fragt, wo mag der Schweinstall
denn nur zu finden sein?
— — Im Nachbarhaus! und überall
ist dieser stolze Schweinstall —
steckt nur die Nas' hinein:
Die heilige Drei! — Wie brüderlich
teilt man in Tisch und Bett'e sich!



Der Eunuch

Ein junger Sultan saß einmal
in seinem kühnsten Haremssaal.
Ein leichtes Liedchen babbelte
der kleinen Fatme roter Mund,
indes der Sultan lachte und
an Leilas Busen krabbelte.
Schirin und Lakme tanzten ihm
den Bienentanz von Teheran,
dieweil die braune Elkaim
aus seinen Locken Flechten spann.
Suleika aber drängte sich
an seine warme junge Brust
und herzte ihn und koste ihn
mit Kuß um Kuß nach Herzenslust!

Hinter dem Vorhang saß ein Paar
und spielte Schach. — Der eine war
des Sultans alter Leibeunuch;
der andere, mit dem Seidentuch,
das war der heitere Hofpoet
Nisami.

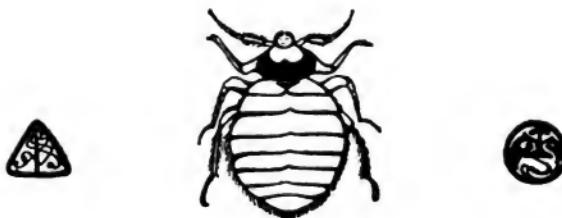
Sprach der Eunuch: „Mein Herr Poet,
hörst Ihr die Küsse dort? So seht
nur durch den Vorhang. Brust an Brust
frönt unser Herr der Sinnenslust!
Ich bitt' Euch — wie kann nur ein Mann
an solchem Spiel Vergnügen han?
Wahrhaftig, ich fand nie Genuß
an solchem dummen Weiberkuß!!“
— Der Dichter sprach: „Mein Herr Eunuch,
das ist ein alter, wahrer Spruch:
ein solcher Kuß ist kein Genuß,
wenn man ihn sich verkneifen muß.
— Doch ein Genuß ist er demjenigen,
der ihn sich kann genehmigen!!“



Floh und Wanze

Auf einem warmen Mädelchenleib
saß saufend eine dicke Wanze.
Da hupsie flugs ein Floh herbei
und lud die Wanze ein zum Tanze.
Die aber sah gekränkt ihn an:
„O, wer wie du noch tanzen kann,
der ist fürwahr recht lustig dran!“ —
Da wurde ernst der schlanke Floh
und neidisch sah er auf die Wanze:
„O, hättest' ich einen Bauch wie du,
machst' ich mir nichts mehr aus dem Tanze.“

Weil beide sie des Lebens höchste Lust verminigten,
drum weinten sie und traurig pißten
sie Brüderschaft und wurden Altheisten.



Der Reisende und der Fels

Einst ritt ein Mann auf einem weißen Zelter
durch der Sahara sandige Flur
zur Mittagszeit. Er war ein Angestellter
von Wasmuths „Hühneraugenringen“ in der Uhr.
— „Wie leicht kann man in solcher Wüste sich verlaufen!“
So rief er aus und lutschte an dem Daumen;
er möchte gerne sich verschaffen,
die Zunge klebt' ihm schon am Gaumen,
allein — wohin er rings auch blickte,
da war kein Strauch, der ihn entzückte,
nur Sand, nur gelber Wüstensand
und Sonnenbrand.

Schon fühlt er sich dem Tode nah
und glaubt vor Durst zu sterben, da
sieht er im Osten einen weißen Fleck.
Er reitet hin — o freudiger Schreck!
Ein hoher Fels wirft weiten Schatten,
und Palmen stehen dort, und aus dem glatten
schneeweissen Steine plätschert silberhell
ein kühler Quell!
Er trinkt und lässt sein Rößlein trinken
und fühlt sich wohl bei Trank und Schmaus,
streckt dann der Länge lang sich aus,
um bald in tiefen Schlaf zu sinken. —

Endlich erwacht er, gähnt, juckt sich am Kopf
sieht auf, füllt sich das Pfeifchen mit Tabak
und holt dann aus dem Reisesack
sich einen großen Farbentopf.

Man sieht ihn auf das Pferdchen klettern,
er stellt sich auf — was macht er nur? —
Schreibt auf den Fels mit Riesenlettern
das Verschen von den Ringen in der Uhr.
„O,” ruft der Fels, „ist das dein Dank?
Ich gab dir Schatten, gab dir Trank —
hat ich es, daß du mich schimpferst,
daß du mit Farbe, rot wie Mohn,
mir meine weiße Haut beschmierst?
Undank der Welt! Ist das mein Lohn?!“

Der brave Hühneraugenmann
hört' still des Felsen Klage an.
Er lächelte und sprach sodann:
„Herr Fels, ich sag' es frei und frank,
als Mensch ersterbe ich vor Dank,
jedoch ich bin vor allen Dingen
ein Reisender in Wasmuths Hühneraugentingen!
Als solcher thu ich meine Pflicht,
und alles andere stört mich nicht:
erst kommt's Geschäft!“

Man sagt: ein richtiger Poet
hat auch so etwas vom Prophet!
So will's auch mir zuweilen glücken,
ein wenig zukunftsweise zu blicken.
Da seh ich, wie in wilder Hast
ein Staatsanwalt dies Büchlein fasst
und eins, zwei, drei, es konfisziert.
Wir aber werden arretiert.
Ich sag' ihm: „Hast du doch gelacht,
ich denk', es hat dir Spaß gemacht?“

Undank der Welt! — Ist das mein Lohn?"
— Da spricht der Herr: "Gewiß mein Sohn,
ich hab' — ich sag' es ungeniert —
als Mensch mich trefflich amüsiert,
jedoch als preuß'schen Staatsanwalt
da überläuft mich's heiß und kalt!
Als solcher thu ich meine Pflicht,
und alles andre stört mich nicht:
Erst kommt's Geschäft!"

— Na — ja! —





Der alte Fuchs

Ein alter Fuchs, der mit Spott und Hohn
von jeho bekämpfte die Religion,
bekam auf seine alten Tage
so eine kleine Gewissensplage.

Da liest er denn die Bibel und Kirchengeschichte
und alte Legenden und heil'gen Berichte
und suchet emsig, welche frommen
Tiere wohl in den Himmel gekommen.
So ist ihm denn zuerst von allen
das Ochslein und Eselein aufgefallen,
die andächtiglich aus der Krippe gefressen,
in der das Jesusknäblein gesessen.
Und noch ein zweites Esulein
ging ganz gewiß in den Himmel ein,
— auf dem der Herr in der Jünger Mitten
einst in Jerusalem eingeritten.
Dann wird noch von einem Lammi erzählt,
das sich der Christ' als Symbol erwählt,
es darf ihm nun mit seligen Mienen
im blauen Himmel als Fußbank dienen.

Und auch ein Hündchen, der Siebenschläfer,
weilt ewig bei dem himmlischen Schäfer
und spielt dort mit dem kleinen Schwein,
das St. Antonius brach' herein.

— Als der Fuchs das las, da rief er: „Nein!
Käm' ich hundertmal auch in den Himmel hinein,
so möcht' ich drum doch weder Ochs noch Schwein,
kein Hund und kein Schaf und kein Esel sein!“

Er klappte die heiligen Bücher zu
und blieb sein Lebtag der schlimmste der Heiden:
So schlechte Gesellschaft immerzu
muß einem selbst den Himmel verleidern!



Die Ratten

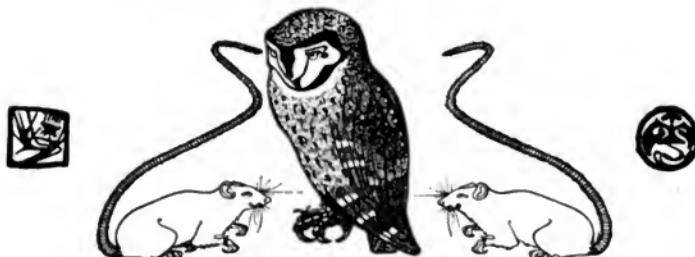
Zwei freche Ratten zogen einmal
in die Welt hinaus und machten Skandal.
— Sie brachen am heiligen Weihnachtstag
in einen sitzamen Taubenschlag
und holten sich zum Raube
die tugendhafteste Taube.
— Und als der Dachs gestorben war,
und der Dompfaff an der Totenbahr'
eine schöne Eichenrede hielt,
daß alle Rührung rings gefühlt,
da haben sie sich herangemacht
und den frommen Priester ausgelacht.
— Ein andermal spielte das Lumpenpack
der heiligen Eule 'nen Schabernack,
hat die gute Tante angeguckt
und mittens ins Gesicht gespuckt.
— Ja, denkt nur, dieses Viehzeug schalt
den Hund, den Vertreter der Staatsgewalt,
hat selbst den Löwen angegriffen
und ihm ein Spottgedicht gepfiffen.

Die ganze Tierwelt war entsezt
ob solcher Schandthat — und zuletzt
ging man sie ein, und ein Korporal
brachte sie vor das Tribunal.
Natürlich, das Gericht bestand
aus Eseln und Ochsen und feisten Schweinen,
sie trugen alle ein Ordensband
an den linken Hinterbeinen.
Den Vorsitz führte ein Pavian —
die armen Ratten sind übel daran.

Als sie sich nun zu verteidigen hatten,
sprachen die impertinenten Ratten:
„Wären wir Würmer, so könnten wir kriechen
zu euren Füßen; wären wir Kröten,

tönnten wir's auch; und wären wir Gimpel,
könnten wir süße Liederchen flöten!
Wie könnten wir schön unser Rückgrat biegen
und Diener machen, wär'n wir Giraffen;
wir könnten schmeicheln und speichel lecken
und katzenbuckeln — wären wir Affen!
— Doch sind wir nun weder Würmer,
weder Affen, weder Kröten,
und wir können drum nicht kriechen,
katzenbuckeln, Lieder flöten.
Und wir können nichts als reißen,
Kutten nagen, Lumpen beißen,
Kleine greifen, Große kneifen,
und in eure langen Ohren
euch ein Spottlied pfeifen!
— Denn als Ratten,
freie Ratten, freche Ratten,
wurden wir geboren!"

Dieses Stückleins Ende soll
selbst der Leser finden,
hat den Kopf nun weisheitsvoll,
wird es schon ergründen!
— Freche Lieder pfiffen wir
euch in eure Ohren,
denn als Ratten wurden wir
nun einmal geboren!



Albert Langen Verlag für Litteratur und Kunst München

Reznicek-Album „Sie“

30 Blatt in mehrfarbigem Druck auf bestem Kunstdruckpapier

Drittes Tausend Elegant in Leinwand gebunden 6 Mark



Ferdinand Freiherr von Reznicek ist dem deutschen Publikum aus dem Simplicissimus aufs vorteilhafteste bekannt als ein Zeichner von modernster Eleganz und bestrickendem Chik. In seinem Album „Sie“ hat der Verlag die besten seiner weiblichen Typen gesammelt, aus allen Schichten der Gesellschaft, vom kleinen Backfisch bis zur femme de trente ans. Natürlich fehlen auch die Männer nicht, alte und junge, in allen Stadien der Verliebtheit. Über die Männer bilden eben nur die Folie, „Sie“ ist die Hauptsache, der Pol, um den sich alles dreht.

Albert Langen Verlag für Litteratur und Kunst München

Thöny-Album

Der Leutnant

30 Blatt in mehrfarbigem Druck
auf bestem Kunstdruckpapier

Fünftes Tausend

Elegant gebunden 5 Mark

Kölner Zeitung: Der bekannte Zeichner des "Simplicissimus", E. Thöny, veröffentlicht unter dem Titel "Der Leutnant" eine Sammlung seiner charakteristischen Militärtypen, die in flotter Kunst zu dem Gespen gehörten, was wir im deutschen Illustrationswesen besitzen.

Leipziger Tageblatt: Aber abgesehen von der politischen und sozialen Wirkung der Bilder haben diese einen künstlerischen Wert. Nicht leicht wird ein zweiter Zeichner mit so wenigen Strichen so charakteristische Figuren schaffen, deren Urbildern man selbst begegnet zu sein glaubt.

Münchener Neueste Nachrichten: Thöny verbindet mit dem gesunden Humor ein so großes Können, so großes koloristisches Feingefühl und solch interessante Treffsicherheit, daß der "Leutnant" ein allgemeines Hallo in unseren Gesellschaftskreisen erwecken wird. Auch Leutnants dürfen ihn ohne Entrüstung sich anschaffen.



"Wenn man sich 'von' ist, ist es eigentlich ja nicht eitel, wie man heißt."

Albert Langen Verlag für Litteratur und Kunst München

Schulz-Album Märchen

30 Blatt in mehrfarbigem Druck auf bestem Kunstdruckpapier

Drittes Tausend Elegant in Leinwand gebunden 6 Mark

MÄRCHEN
BILDER UND GEDICHTE
VON WILHELM SCHULZ.



Seit Moriz von Schwind und Ludwig Richter hat keiner mehr so schlicht und heimatisch die Kunst geübt, wie Wilhelm Schulz. Es geht einem das Herz auf, wenn man seine Märchenbilder sieht. Die alten Kinderträume werden lebendig. Die Gestalten sind uns alle lieb und vertraut; wir kennen sie von der Zeit her, als wir auf der Hausbank näher zusammenrückten, wenn Mütterchen die erstaunlichen Geschichten erzählte. Wie das gezeichnet ist! Frisch und voll des liebenswürdigsten Humors. Das Märchenalbum von Schulz wird ein Hausschatz werden; es kann mit Ehren unter den Büchern stehen, die man herunterholt, wenn man sich am deutschen Geist erquicken will.

Albert Langen Verlag für Litteratur und Kunst München

Thöny-Album Neue Sammlung

30 Blatt in mehrfarbigem Druck auf bestem Kunspapier

Drittes Tausend Elegant in Leinwand gebunden 6 Mark

Das vor Jahresfrist im Langenschen Verlag erschienene Album „Der Leutnant“ von Eduard Thöny hat einen so großen und durchschlagenden Erfolg gehabt, daß die sehr hoch bemessene erste Auflage in kürzester frist vergriffen war. Nunmehr gibt der Verlag unter dem Titel „Thöny-Album“ eine neue Sammlung von satirischen Zeichnungen des genialen jungen Künstlers. Diesmal glossiert Thöny nicht einen einzelnen Stand, sondern bringt in bunter Folge die verschiedensten Leute, die im Leben wohl selten so nahe zusammenkommen, wie in diesem abwechslungsreichen und amüsanten Werke. Die Ausstattung des Albums ist wieder glänzend zu nennen. Der von Thöny entworfene Einband ist von so raffinierter Eleganz, daß er das Werk zur schönsten Zierde jedes Salonisches machen wird.



Albert Langen Verlag für Litteratur und Kunst München

Soeben erschien ein neues Album von
Thomas Theodor Heine

Chorheiten

50 Blatt in mehrfarbigem Druck

Elegant in Leinwand gebunden 6 Mark

Thomas Theodor Heine ist heute in der ganzen Welt als einer der genialsten lebenden Künstler anerkannt, auf seinem Gebiete als der genialste. Daß ein Album, in dem dieser Künstler mit scharfer Selbstkritik eine Auslese aus seinen besten Zeichnungen veranstaltet, jedem Kunstsinn einen Besitz von nie veraltendem Wert, eine Quelle steten Genusses sein muß, ist selbstverständlich. Heine ist nicht nur ein großer, sondern auch ein volkstümlicher Künstler, voll eines großen persönlichen Stils, und die Chorheiten, die er nicht nur mit dem Zeichenstift, sondern auch mit der Feder in den wundervoll pointierten Wielen zu seinen Bildern ins helle Licht der satirischen Blendlaternen hält, sind die Chorheiten, über die jeder von uns sich täglich ärgern muß. Und diesen Ärger in ein befriedendes Lachen aufzulösen, ist die schöne und verlöhnende Aufgabe des echten Satirikers, der die Wahrheit liebt und der Lüge den Garaus macht, wo er sie trifft.

Früher erschien von demselben Verfasser

Bilder aus dem Familienleben

52 Blatt in mehrfarbigem Druck

Elegant in Leinwand gebunden 7 M. 50 Pf.

„Gerner Gund“: „... Familien, in denen das schonungslose Aufdecken der vielen Chorheiten und Verfehltheiten, die unter dem nach außen sorgfältig gehüteten Schein eines schönen Familienlebens wuchern, keine zu schmerzlichen Empfindungen erregt, werden sich mit diesem satirischen Bilderbuche eines modernen Hogarth gut stehen. Wenn nur ein freier Sinn im Hause herrscht, der an Veripottung eigener Schwächen nicht Anstoß nimmt, sondern dergleichen so auffaßt, wie wir in den Spiegel blicken, den der Komödiendichter der Gesellschaft vorhält, so wird die auf sehr ernstem Hintergrund sich bewegende, im Ausdruck aber so oft unwiderrücklich komische Satire dieses zweiten großen Heine der deutschen Nation gewiß höchst anregend auf uns wirken.“

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

151-1
M. b

151
b



32101 069170254

P.U.L. Form 2

This Book is Due

